R 20865 F

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

1/68
17. JAHRGANG

VERLAG
JOSEF KRAL & CO
8423 ABENSBERG

I N H A L T

17. Jahrgang 1968 Heft I

M. Ryzl
Neue Experimente zur „Außersinnlichen Wahrnehmung“ 193

G. Köhler
Menschliche Vorstellung und metaphysische Wirklichkeit .. 199

H. Jacobi
Über das Zwischenmenschliche 208

W. Schamoni
Gedruckte Kanonisationsakten 219

Aus Wissenschaft und Forschung 231

Rede und Antwort 233

N. Hoffmann
Gedanken zu einigen paranormalen Erscheinungen 233

Wörterbuch für Grenzgebiete 235

Einwände und Fragen 235

Aus aller Welt 237

Bücher und Schriften 238

Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

Redaktion:
Dr. Dr. Andreas Resch,
A-6010 Innsbruck,
Maximilianstraße 6, Postfach 8.
Telefon 05222/22959, Austria.

Mitglieder der Redaktion:
P. Ferdinand Zahlner,
A-1010 Wien, Salvatorgasse 12.

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 09443/213.

Postscheckkonten:
München 58156
Wien 108332
Zürich VIII 47077

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich.

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
DM 9.—; ö S 60.—; sfr 10.—
US-Dollar 2.50
Einzelhefte:
DM 2.50; ö S 16.—; sfr 2.60
US-Dollar 0.75

Manuskriptsendungen
sind direkt an die Redaktion zu richten.

M. RYZL

Neue Experimente zur „Außersinnlichen Wahrnehmung"

Dr. Milan Ryzl (vgl. GW IV/1967, Seite 150) befaßt sich hier im zweiten Teil seines Beitrages mit der Frage des Mechanismus der ASW und deren praktische Anwendung, wobei er besonders auf tschechische, russische und bulgarische Experimente eingeht.

Neue Experimente zur „Außersinnlichen Wahrnehmung"

Diese Methode, die Hypnose benutzt, ist ein Weg zur Beherrschung der ASW. Sicher aber nicht der einzige. Heutzutage ist ein anderer Weg sehr modern: Die Benützung von verschiedenen pharmakologischen Mitteln, wie z. B. Psilocybin oder LSD. Viele Autoren behaupten, daß diese Mittel imstande sind, die ASW-Fähigkeit der Vp zu steigern. In der Benutzung dieser pharmakologischen Mittel handelt es sich offenbar wieder um ein Bestreben, irgend einen Weg zur Erreichung des erwünschten, oben erwähnten Bewußtseinszustandes, zu finden, also mit Hilfe von Drogen das zu erreichen, was oben mittels Hypnose erreicht wurde. Leider habe ich selbst nur wenig eigene praktische Erfahrung mit der Benutzung dieser Mittel. Doch manche Autoren wissen über vielversprechende Resultate zu berichten, die in Experimenten mit solchen Mitteln erzielt wurden.

Der Mechanismus der ASW

Heute gibt es aber noch andere Wege zur Beherrschung von ASW, die besonders jetzt sehr beliebt geworden sind. Um diese Wege zu schildern, möchte ich jetzt einen Exkurs machen und etwas über den Mechanismus der ASW sagen. Bei der ASW handelt es sich um eine Übertragung der Information über die Außenwelt, ähnlich der, die bei der normalen sinnlichen Wahrnehmung stattfindet. Z. B. beim Sehen wird die Information über das gesehene Objekt mittels elektromagnetische Wellen in unser Auge getragen, beim Hören geschieht etwas ähnliches mit Schallwellen, die unser Ohr treffen. Ähnlich müssen wir auch bei ASW behaupten, daß die Information über die Außenwelt irgendwie und durch ein unbekanntes Medium zu unserem Or-

ganismus getragen wird. Über die eigentliche Natur dieses übertragenden Faktors wissen wir leider nichts Positives. Leider nur eine negative Erkenntnis kann unser Leitfaden sein: daß es höchst wahrscheinlich keine elektromagnetischen Wellen sind. Die heute sehr beliebte Hypothese des sogenannten Psi-Feldes und der sich in ihm fortpflanzenden sogenannten Psi-Energie ist mehr ein Hilfsmittel, ein Modell für unser Verstehen, aber keine wirkliche Erklärung. Auch das Organ der ASW bleibt unbekannt.

Trotz der Unzulänglichkeit unserer Kenntnisse über ASW können wir jedoch im Prozeß der ASW zwei Phasen unterscheiden: die erste Phase betrifft die eigentliche Übertragung der Information über die Außenwelt bis zu dem Punkte, wo die Information in unseren Organismus kommt, aber noch auf der unbewußten Ebene bleibt. Dies ist die wichtigste, „eigentliche parapsychologische" Phase des Prozesses der ASW. Die zweite Phase ist lediglich von sekundärer Bedeutung. Es ist die Äußerung der erhaltenen Information durch unser Bewußtsein. In dieser zweiten Phase wird aber die erhaltene Information verstümmelt auf Grund ihrer Abhängigkeit von dem augenblicklichen psychischen Zustand der Vp. In dieser Phase, die eigentlich nichts „Parapsychologisches", sondern nur „Psychologisches" beinhaltet, kommt es zu Irrtümern und zur Umarbeitung der erhaltenen Information, z. B. in eine symbolische Form usw. Man kann also zur Schlußfolgerung kommen, daß das bewußte Erleben des „Wahrgenommenen" hier schon überflüssig ist. Wenn es nun gerade eine Quelle von Irrtümern darstellt, und wenn es aus irgendwelchem Grunde nicht gerade nötig ist die ASW durch bewußte Manifestation zum Vorschein zu bringen, legt sich uns der Gedanke nahe, daß wir versuchen könnten, die Information schon am Ende der ersten Phase aufzufangen, bevor sie ins Bewußtsein kommt und den Verstümmelungen in der zweiten Phase unterworfen wird.

Zu dem Mechanismus der ersten Phase zurückkehrend können wir sagen, daß es sich um irgendwelche Informationen übertragende Signale handelt, die unser Gehirn irgendwie stimulieren. Wir können erwarten, daß diese Reize eine Erregung im Gehirn hervorrufen, die — noch bevor es zu dem bewußten Erleben kommt — imstande sind, auf dem Wege der Nerven verschiedene unbewußte physiologische Reaktionen im Organismus zu bewirken. Von diesen Überlegungen ausgehend sind nun manche Forscher bestrebt, physiologische Mittel zu finden, die als Detektoren der ASW dienen könnten. Und das ist gerade der neue Weg, der zur Beherrschung der ASW führen kann.

Tschechische und russische Experimente

Z. B. ein tschechischer Physiologe arbeitet mit einem physiologischen Apparat, dem sogenannten Plethysmograph, der imstande ist, winzige Änderungen im Volumen der Blutgefäße zu registrieren. Die plethysmographische Reaktion ist ein sehr empfindlicher Detektor einiger Mentalprozesse. Dieser Autor

machte ein Experiment mit zwei Personen, die emotionell verbunden waren, jedoch so, daß keiner der beiden wußte, was der andere gerade machte. Von beiden Vp registrierte man plethysmographische Kurven und in einem bestimmten Augenblick gab man einer Vp eine Rechenaufgabe. Diese mentale Arbeit äußerte sich sofort an der Kurve der betreffenden Person. Bis zu diesem Punkte war an dem Experiment nichts Parapsychologisches: Es war eine normale physiologische Reaktion. Was aber interessant war, das war die Tatsache, daß zu derselben Zeit bei der zweiten Vp, die von der ersten nichts wissen konnte, diese Reaktion an ihrer plethysmographischen Kurve registriert wurde. Man konnte also zum Schluß kommen, daß mentale Signale von einer Person außersinnlich zu der anderen übertragen und dort mittels Plethysmograph registriert werden.

Dieses Experiment, wo also telepathische Signale mittels eines plethysmographischen Apparates registriert werden konnten, wurde inzwischen mehrmals wiederholt, auch unter anderen Versuchsbedingungen, in denen z. B. ein Elektroencephalograph statt des Plethysmographen verwendet wurde. So ein Experiment wurde z. B. unlängst in Leningrad durchgeführt. Die Vp (der „Agent") wurde mit Lichtsignalen stimuliert, und zwar mit einem regelmäßigen Rhythmus von Lichtblitzen. Jedes Auge wurde aber mit einem anderen Rhythmus stimuliert. Durch die Kombination dieser Rhythmen erschienen Ausschläge der Gehirntätigkeit, die mit dem Elektroencephalograph leicht registriert werden konnten. Das Interessante hierbei aber war, daß dieselben Ausschläge auch bei einer anderen Vp, dem „Percipienten", die nicht wissen konnte, was mit der ersten Vp geschah, und nur durch emotionelle Bindungen mit ihr verbunden war, elektroencephalographisch registriert werden konnte. Wenn ich schon zur Beschreibung russischer Experimente gekommen bin, möchte ich noch eine unlängst gemachte Entdeckung erwähnen, die, wenn es gelingt, sie in anderen Laboratorien unabhängig zu bestätigen, für die bewußte Beherrschung der ASW wichtig sein könnte. Außer der bekannten Gruppe der Nachfolger des 1966 verstorbenen Professor L. L. Wassiliew, existiert nämlich in Leningrad noch eine Gruppe von Forschern, Spezialisten auf dem Gebiete der Elektroencephalographie, die sich für Parapsychologie interessieren und deren jüngste Entdeckungen für das Studium von ASW von großem Belang sein könnten. Es handelt sich eigentlich um zwei interessante Beobachtungen:

Erstens konnte man feststellen, daß wenn die Elektroencephalogramme einer statistischen Analyse unterworfen wurden, es einige bestimmte Arten der Gehirntätigkeit gab, die bestimmten Bewußtseinszuständen entsprachen, und die nach der Art der EEG-Kurven charakterisiert werden konnten. Das heißt, in diesen Experimenten gelang es aus den EEG-Kurven mehr zu erkennen, als es bisher möglich war: z. B. nicht nur den Wachzustand vom Schlafe zu unterscheiden oder Hirntumore zu lokalisieren, sondern auch schon

einige Arten der Gehirntätigkeit mit bestimmter psychologischer Bedeutung elektroencephalographisch zu bestimmen. Bei diesen Arten der Gehirntätigkeit konnte man dann mit Hilfe von EEG-Merkmalen den Zustand bestimmen, der für die Aufnahme telepathischer Signale günstig ist. Diese Art der Gehirntätigkeit ist nach den Autoren dieser Arbeit normalerweise im Gehirn nicht anwesend, sie kommt erst nach einiger Übung vor. Und so haben die Russen den Plan entwickelt, zu versuchen, die EEG-Registrierungen sofort und durchgehend mittels einer Rechenmaschine zu analysieren und die Resultate dann mittels einer Fernsehkamera gleich zu visualisieren. Sie glauben, daß so eine anschauliche Darstellung der Gehirntätigkeit der Vp die gewöhnlich außerordentlich schwierige Autokonzentration und das absichtliche Einstellen dieses Zustandes erleichtern könnte.

Zweitens wurde von dieser Gruppe ein telepathischer Versuch gemacht, bei dem eine Vp, der Sender, der anderen, dem Empfänger, Signale mit starker emotioneller Tönung sandte. Es ging darum, daß der Sender sich sehr stark darauf konzentrierte, daß er dem Empfänger prügle. Diese Konzentration erfolgte in ganz bestimmten Intervallen. Der Empfänger fühlte und gab bewußt die erteilten Schläge wieder. Man konnte herausfinden, daß diese bewußte Reaktion, durch die die Vp die eingenommenen Signale vermittelte, nicht immer perfekt war. Die bewußte Tätigkeit der Vp, z. B. das Erwarten von Signalen, störte, und manchmal reagierte die Vp auch, wenn überhaupt keine Signale gesendet wurden. Wenn aber die bewußte Antwort durch EEG-Registration kontrolliert wurde, konnte man herausfinden, daß die Aufnahme von telepathischen Signalen an der EEG-Registrierung bemerkbar war, sogar mit größerer Verläßlichkeit, als es bei der bewußten Reaktion der Vp der Fall war.

Diese Versuchsanordnung wurde sogar zu einem Experiment benutzt, über das man unlängst in der UdSSR berichtete, leider ohne genaue Angaben der experimentellen Bedingungen. Der Sender habe solche Signale von verschiedener Länge als Morse-Alphabet gesendet. Der Empfänger war imstande sie aufzunehmen und zu dekodieren, so daß angeblich auf diese Weise mittels ASW eine einfache Nachricht übermittelt werden konnte.

Ein bulgarisches Experiment

Und noch ein anderes Experiment wurde unlängst aus osteuropäischen Staaten mitgeteilt, das gleichfalls als ein Beispiel und Beweis dienen kann, daß es heutzutage schon keineswegs absurd ist, über die Beherrschung von ASW und über ihre mögliche Verwendung zur Übertragung von Nachrichten zu sprechen. Diesmal handelt es sich um ein Experiment, das in Bulgarien gemacht wurde, wo unlängst in Sofia ein Forschungslaboratorium für Parapsychologie errichtet wurde. Wieder handelt es sich um eine telepathische Nachricht, die

mittels Morse-Alphabet vermittelt wurde, und zwar so, daß rechts und links vom Perzipienten ein telegraphischer Schlüssel angebracht wurde. Der Agent sandte telepathische Impulse zum Drücken dieser Schlüssel.

Die praktische Anwendung von ASW

Aus der Schilderung einiger dieser Experimente können wir erkennen, daß, obwohl in der Parapsychologie stets manches strittig ist, schon ernste Bemühungen vorhanden sind, die praktische Ausnützung der ASW zu erzielen. Es geht um die Entfaltung der Fähigkeiten und Eigenschaften der ASW, um sie als Erweiterung jeglicher Sinne praktisch auszunützen. Was die Telepathie betrifft, so können wir erwarten, daß sie erfolgreich zur Übermittlung von Nachrichten benutzt werden kann, besonders dort, wo eine gewöhnliche Radiokommunikation unmöglich oder schwierig ist, wie z. B. bei der Kommunikation tief unter dem Meeresspiegel, in Gebieten mit starker ionisierender Radiation, oder vielleicht in der Raumfahrt. Daran ändert nichts die Tatsache, daß noch vieles zu erforschen bleibt, bevor wir hoffen können, die bisher so unvollkommen beherrschte ASW-Fähigkeit so zu beherrschen, daß wir an ihre Benutzung in wirklich technischem Maßstab denken können.

Aber obwohl wir uns fast unerschöpfbare Möglichkeiten der praktischen Ausnützung von ASW denken können und obwohl wir auch hoffen können, auf dem Hintergrund des bereits Gesagten, daß so eine Ausnützung schließlich erreicht werde, ja vielleicht einmal sogar in so einem Maßstab, daß letzten Endes vieles, was jetzt durch technische Mittel erreicht wird, einfacher durch parapsychologische Mittel erreichbar wird, was schließlich unsere ganze Zivilisation verändern könnte, sind jedoch viele Parapsychologen der Meinung, daß gerade dies nicht die Hauptaufgabe der Parapsychologie sei. Manche sind überzeugt, und ich teile ihre Meinung, daß das Streben um die praktische Ausnützung nur ein kleiner Teil der geschichtlichen Aufgabe der Parapsychologie darstellt.

ASW-Forschung und künftiges Weltbild

Es scheint, daß die künftige Entwicklung der Parapsychologie uns so weitgehende Erkenntnisse über die menschliche Natur und über das Weltall überhaupt bringen wird, daß sie nur mit der Revolution in der Wissenschaft und Technik zu vergleichen sein werden, die auf die Entdeckung der Relativitätstheorie zurückzuführen ist, oder vielleicht mit der Umwälzung des mittelalterlichen geozentrischen Weltbildes. Die künftigen Erkenntnisse der Parapsychologie werden uns hoffentlich erlauben, neue Naturgesetze zu erkennen und das Naturgeschehen besser und vollkommener zu verstehen. So wird das neue Weltbild gestaltet werden, das vollkommener sein wird, als das jetzige wissenschaftliche Weltbild der Physiker und Astronomen. Man kann

sogar hoffen, daß die Resultate der Parapsychologie, die eigentlich wissenschaftliche Forschungsmethoden in die Sphäre einführt, die bisher eine ausschließliche Domäne der Religion, des religiösen Glaubens war, uns letzten Endes erlauben werden, eine Synthese von Religion und Wissenschaft zu schaffen, zu Gunsten des heutigen, durch ideologische Konflikte zersplitterten Menschen, der, ohne sich nur auf den religiösen Glauben verlassen zu müssen, imstande sein wird, durch wissenschaftliche Methoden seine eigene Natur und den eigentlichen Sinn seines Lebens zu erkennen, und in diesem Sinne auch zu verwirklichen.

Dies ist eine glänzende Aufgabe der Perspektive, leider nicht für morgen, aber wohl für die nächsten Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte.

Dr. Milan Ryzl, P. O. Box 6847, College Station, Durham, N. C., 27708, U.S.A.

G. KÖHLER

Menschliche Vorstellung und metaphysische Wirklichkeit

Dr. Gustav Köhler, geboren am 19. Dezember 1905 in München, wandte sich zunächst 1923 dem Musikstudium zu und beschäftigte sich nebenbei in besonderer Weise mit philosophischen und kulturhistorischen Studien, was ihn schließlich, angewidert vom Verfall des Musiklebens der damaligen Zeit, 1938 zum Studium der Philosophie an der Universität München führte, nachdem schon 1936 seine erste philosophische Publikation erschien: „Le Problème de la Substance dans la Philosophie d'Aristote". Von einer kritisch-philosophischen Dichtung „Zarathustras letzte Vision" erschien in Frankreich ein Auszug, ebenfalls in französischer Sprache. Köhler fand auch als Dramatiker in Frankreich Beachtung, besonders mit seinem Burgunderdrama „König Gundobad", das die Kritik den Werken Schillers an die Seite stellte, in Deutschland jedoch ignoriert wurde. Weitere Bühnenwerke: „Cesare Borgia", Geschichtsdrama; „Jeshua", Szenen aus dem Neuen Testament; „Richard Wagner in München", Komödie (gesellschaftskritisch). Während des zweiten Weltkrieges wiederholte Einberufungen und Schreibverbot wegen seiner Kritik an der NS-Parteiführung. - 1953 Promotion zum Dr. phil. Bei den großen internationalen Philosophiekongressen, die alle fünf Jahre unter dem Protektorat der Unesco stattfinden, ist Köhler mit folgenden Vorträgen und Veröffentlichungen hervorgetreten: „Die Grenzen der Philosophie" (Venedig 1958); „Menschliche Vorstellungen und metaphysische Wirklichkeit" (Mexico City 1963); „Das Grundproblem der Ethik" (Còrdoba 1965). - In seinem künstlerischen Schaffen wandte sich Köhler neuerdings dem Musikdrama zu, mit dem Ziel einer Reform der Oper. Opern: „Der Zauberflöte zweiter Teil", nach einem Fragment Goethes (1961/62); „Savonarola" (unvollendet). Köhler ist Komponist und Textdichter seiner Opern. - Den Lesern von GW ist K. durch folgende Publikationen bekannt: „Philosophische Folgerungen parapsychologischer Forschungen (VW 4/58); Wissenschaftliche Deutungsversuche der Erscheinungen Lebender und Toter (VW 4, 5/1959). Mit Herrn Josef Kral, dem Herausgeber der VW, verband Köhler eine langjährige Freundschaft.

In diesem Beitrag befaßt sich Köhler mit der Frage nach dem Verhältnis von Wirklichkeit und Metaphysik.

1. Menschliches Erkennen und Welt an sich

Der Grundirrtum der auf Aristoteles zurückgehenden älteren Metaphysik beruht auf der Annahme der Identität von Denken und Sein: da nämlich das Nichts nicht gedacht werden kann, ist folglich alles Gedachte ein Seiendes — und somit wirklich! Die Sachlage dieser Vorstellung macht jedoch eine radikale Einschränkung des Begriffes „wirklich" notwendig. Freilich ist der Denkprozeß ein „wirklicher", wenn ich so sagen darf, aber nicht in Bezug auf außermenschliche objektive Verhältnisse, sondern nur in Bezug auf die menschliche Geistestätigkeit. Obige These besitzt ihre volle Gültigkeit nur in Bezug auf Gott, dessen Denken den gesamten Inhalt des Seins ausmacht, dessen Denken sich in der Welt sozusagen objektiviert. Das menschliche Denken aber ist nicht göttlicher, sondern vielmehr kreatürlicher Art, es ist die Reflexion eines denkenden Subjekts über ihm durch die Sinneseindrücke vermittelte Erfahrungstatsachen, die im Sinne der allgemeinen menschlichen Denkgewohnheiten, d. h. im Sinne induktiver und deduktiver Ableitungen, systematisch ausgewertet werden. Das Resultat dieser Auswertung ist das sogenannte „Weltbild", also das Bild, das sich der Mensch von der Welt, in der er lebt, macht. Das Bild dieser Welt ist jedoch keineswegs ein objektives, da der Mensch, sobald er sich geistig um eine Auseinandersetzung mit der Welt abmüht, Wesenszüge seiner eigenen sittlichen Impulse und philosophischen Wertsetzungen mit in sein Weltbild hineinverarbeitet. Wäre dies nicht so, so wären die verschiedenen philosophischen Systeme untereinander nicht so grundverschieden, sondern alle Philosophen würden notgedrungen zu ähnlichen Resultaten ihrer denkerischen Bemühungen gelangen, was sie aber zweifellos nicht tun.

Wir können die Charakterisierung der menschlichen Denkgewohnheiten soweit treiben, daß wir sagen, der Mensch wäre überhaupt nicht imstande, sich ein objektives Bild der Wirklichkeit zu machen, da er erfahrungsgemäß die Existenz einer objektiven Welt wohl erleidet, ohne ihre wesenhaften Züge jedoch zu durchschauen, d. h. ohne sie zu erkennen. Denn das Bild, das er sich von der Welt macht, ist nichts weiter, als das Produkt seiner eigenen Vorstellung. Dies ungefähr ist der erkenntnistheoretische Standpunkt der Philosophie Schopenhauers. Nach Schopenhauer ist die Welt das Produkt unserer Vorstellung, das heißt wir identifizieren unsere Vorstellungen oder Ideen, d. h. „alles, was der Geist in sich wahrnimmt oder was unmittelbares Objekt der Wahrnehmung, des Denkens oder des Verstandes ist" (Locke), mit dem objektiven Sein, der Welt an sich. Nun ist der menschliche Geist, das Instrument unserer Erkenntnis, keineswegs das Organisationsprinzip der Natur (das heißt nicht identisch mit dem Hegel'schen „Weltgeist"), sondern lediglich ein auf Impulse reagierendes und Impulse aussendendes Organ der dissoziierten menschlichen Natur, deren Erbschuld eben die Dissoziation vom Ganzen,

dem einen unteilbaren Sein, darstellt. Diese Dissoziation ist es, welche dem Menschen zu einer immerwährenden dramatischen Auseinandersetzung mit dem Sein zwingt, eine Auseinandersetzung, die ihrem Wesen nach mit der Frage nach dem Sinn des Seins, d. h. mit der existentiellen Fragestellung identisch ist. Wir wissen, daß die moderne Existentialphilosophie — geschüttelt von der existentiellen Angst — diese Frage im negativen Sinne mit der Feststellung der Sinnlosigkeit des Seins und der menschlichen Existenz beantwortet hat: so gesehen beweisen gerade die Systeme des Subjektivismus (denn um ein solches handelt es sich hier zweifellos) eklatant die sichtbare Gebundenheit aller Philosopheme an die Hinfälligkeit menschlichen Wesens, die ganze Ohnmacht des denkenden Menschen in seinen Bemühungen um die Aufstellung eines der metaphysischen und nicht der menschlichen Wirklichkeit entsprechenden philosophischen Weltbildes. Denn eine kritische Überlegung läßt uns begreifen, daß, wenn schon der Mensch glaubt die Sinnlosigkeit des Seins und der menschlichen Existenz erkannt zu haben, diese Feststellung nicht auch auf der Stufe einer anderen als der menschlichen Bewußtseinsebene, d. h. im metaphysischen Sinne Gültigkeit besitzt.

Das Problem wäre somit, ob die faustische Frage nach der Erkenntnis der Welt in ihrem Ansichsein für den Menschen philosophisch lösbar erscheint oder nicht. Diese Frage scheint nach dem mehr oder weniger radikalen Durchbruch des positivistischen Denkens in der modernen Philosophie von vorneherein praktisch unlösbar, da sich rein empirisch, auf dem Wege naturwissenschaftlicher Forschung, nicht die geringsten Ansatzpunkte zur Beantwortung von Fragestellungen ergeben, die ihrem Wesen nach metaphysischen Ursprungs sind und damit auch nur von der Metaphysik aus gesehen beantwortbar erscheinen. Die Metaphysik hat man jedoch mit der Begründung wissenschaftlicher Unhaltbarkeit zu Grabe getragen, nachdem man sich von den wissenschaftlichen Fehlleistungen einer Methode, für welche Sein und Denken identisch sind, handgreiflich überzeugt hatte. Das moderne kritische Denken fordert für die Verifizierung einer Aussage eine zwingende logische Beweisführung oder — vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus — eine nicht abweisbare Bestätigung durch das Experiment. Daß diese Forderungen auch seitens der bloßen Geisteswissenschaften erfüllbar erscheinen, beweisen die Experimente des amerikanischen Psychologen Rhine, durch den die quantitativ-statistische Methode in die experimentelle Parapsychologie eingeführt wurde. Mit Erfüllung dieser Forderungen ist vor allem innerhalb jenes Zweiges der Parapsychologie zu rechnen, den wir als Psychophysik bezeichnen. Absurd erscheint jedoch die Forderung experimenteller Nachprüfbarkeit im weiten Gebiet der sogenannten Spontanphänomene. Denn insoferne diese Phänomene gerade den Durchbruch transzendenter Kräfte durch die gesetzmäßige Ordnung der materiellen Welt demonstrieren, ist es sinnlos, die von ihnen verletzte naturgesetzliche Ordnung als Maßstab ihrer Verifizierung zu

benützen. Offen bleibt in diesem Zusammenhang die Frage nach der tatsächlichen Unumstößlichkeit und Kontinuität dieser Naturordnung, vertreten doch namhafte Atomphysiker die Meinung, daß auch die Natur sich Sprünge erlaubt und wir keineswegs wissen, seit wann und wie lange noch die augenblicklich herrschenden Naturgesetze, so unumstößlich sie auch erscheinen, ihre Gültigkeit besitzen. So erklärte u. a. Henri Poincaré, daß die Konstantsetzung der Naturgesetze eine von uns vorgenommene Setzung sei, und der Begriff einer Veränderlichkeit der sogenannten „Naturkonstanten" ist neueren Kosmogonien nicht mehr fremd.[1])

2. Naturwissenschaft und Philosophie

Es erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach dem heutigen Verhältnis der Naturwissenschaft zur Philosophie. Für letztere ist die Zeit der großen philosophischen Systeme längst vorbei. Die moderne Philosophie, will sie wissenschaftlich überhaupt noch ernst genommen werden, kann in ihren Aussagen der Rückdeckung seitens der Naturwissenschaft nicht mehr entraten, insbesondere da, wo es sich um die Lösung von Fragestellungen handelt, die beiden gemeinsam sind, wie das Materieproblem, das Lebensproblem und die Raum-Zeitfrage. Der Naturwissenschaft muß hier ein korrektives Moment in ihrem Verhältnis zur Philosophie eingeräumt werden, vor der sie die Verifizierung ihrer Aussagen durch Beobachtung und experimentelle Nachprüfung voraus hat. Mit zunehmender Vertiefung in die Problematik des sich in seiner ganzen Kompliziertheit erweisenden Naturgeschehens ist jedoch auch die Naturwissenschaft inzwischen an der Grenze dessen angelangt, wo sie infolge der Undurchsichtigkeit der wirklichen Naturvorgänge, sei es im mikrophysikalischen oder biologischen Geschehen, auf bloß hypothetische Aussagen angewiesen ist. Sie wird sich dabei wohl hüten, sich allzu weit auf das Terrain der Spekulation zu wagen, um zu verhindern, morgen das widerrufen zu müssen, was gestern noch als unumstößliche Wahrheit verkündet wurde. Es erscheint müßig, Annahmen, die nicht nachprüfbar sind, als Ersatzlösungen für mangelnde wissenschaftliche Erkenntnisse anzubieten. Reichlich spät erscheint auch die Anerkennung der Berechtigung religiösen Glaubens bei Erreichung jener Grenzpfähle, die dem menschlichen Wissen jetzt oder für immer gesetzt sind. Wozu dann der Hohn gegenüber der spekulativen Metaphysik, deren Aussagen im Gegensatz zu jenen der Religion immer noch ein Anschein logischer Evidenz zugrunde liegt.

Wir überlassen es der Naturphilosophie, die gemeinsamen Probleme, die sich ihr und der Naturwissenschaft bieten, in eintrachtsvoller Zusammenarbeit zu lösen. Die Metaphysik als solche, die es nicht allein mit den Naturphänomenen zu tun hat, sondern mit dem Problem des Seins, bedarf auf ihrem Wege nun nicht mehr der Rückendeckung seitens der empirischen Wissenschaft, da sie

nach Preisgabe ihres rein theoretischen und spekulativen Charakters sich selber der experimentellen Erforschung des Seienden — nicht nur seiner materiellen Hypostasen — zuwenden wird. Man wird ihr deshalb künftig nicht mehr den Charakter einer wissenschaftlichen Disziplin streitig machen können, ebensowenig wie der Psychologie. Man wird dem Prinzip empirischer Naturforschung jenes der empirischen Seinsforschung zur Seite stellen müssen. Der fundamentale Unterschied der beiden Methoden besteht darin, daß sich das Interesse der Metaphysik weitaus mehr auf die Probleme konzentriert, die vorwiegend geisteswissenschaftlicher Natur sind und a posteriori von vorneherein unlösbar erscheinen. Das Kernproblem der Metaphysik ist nach wie vor die Frage nach der Essenz, nicht nach dem Wie und Was, sondern nach dem Wesen der Dinge in ihrem Ansichsein. Die Metaphysik vertritt keineswegs den Standpunkt, die sichtbare Natur, das Forschungsobjekt der Naturwissenschaft, umfasse mit all ihren Erscheinungen die Gesamtheit des wirklich Seienden an Stelle eines sinnlich faßbaren Teilausschnittes einer sowohl materiellen als auch geistigen, d. h. geistig-wesenhaften Welt.

3. Wissenschaft und Weltbild

Allerdings war dem Menschen bislang eine Deutung der Welt in Bezug auf das Wesen der ihr zugrunde liegenden metaphysischen Seinshintergründe nicht möglich. Er bedient sich in diesen seinen Bemühungen mythischer Bilder oder gewisser philosophischer Abstraktionen, die uns jedoch weitaus mehr über die Funktionen der menschlichen Vorstellungskraft, als über das Auskunft zu geben imstande sind, was Gegenstand der Erkenntnis sein soll. Manchmal erscheinen die hierbei auftauchenden Vorstellungen stark mythisch gefärbt, so wenn Eduard v. Hartmann meint, das Unbewußte habe sich vor Entstehung der Welt in einem Zustand der Unseligkeit befunden und in der Absicht, zum Bewußtsein seiner selbst zu gelangen, die Schöpfung hervorgebracht. Der spezifisch religiöse Zug, der dieser Art Metaphysik eigen ist, tritt deutlich in Erscheinung.

Bedeuten nun all diese und ähnliche Erklärungsversuche und Deutungen das, was sie sein wollen: nämlich gnoseologische Positionen, welche die Rolle eines Fundamentes, einer wissenschaftlich verstandenen Metaphysik zu übernehmen imstande sind, oder ist die gesamte bisherige Metaphysik nichts anders als das, was man der Platons nachsagt, nämlich metaphysische Dichtung? Die positivistische Wissenschaft, welche nicht an geistige Hintergründe des Naturgeschehens, besser gesagt, an die geistige Manipulation der materiellen Vorgänge im Universum glaubt, wird ihrerseits alle metaphysischen Mythologien und Abstraktionen als unwissenschaftlich ablehnen, weil sie im Weltgeschehen nur die innere Notwendigkeit, das Walten einer kausal-mechanisch im-

manenten Gesetzmäßigkeit anzuerkennen bereit ist, trotz aller Einwände seitens der Heisenberg'schen sogenannten Unschärferelation. Denn auch hier, im niederen Bereich des atomaren Geschehens, richtet sich die Verhaltensweise der Elementarteilchen nach dem Gesetz der Großen Zahl, für welche, wie Wenzl feststellt,[2]) der Gebrauch des Wortes „Freiheit" lediglich die Bedeutung einer bloßen Analogie besitzt, nicht mehr. Ersichtlich wird jedoch, daß der strenge Determinismus im Bereich des atomaren Geschehens nicht mehr konsequent durchgeführt werden kann. Dies wäre der erste Ansatzpunkt für eine relativistische Ontologie, welche besagt, daß das, was ist, nicht unbedingt so und nicht anders ist, als es sein kann.

Die Naturwissenschaft bleibt uns somit den Beweis dafür schuldig, daß die Welt ein sich geschlossenes, von ehernen Naturgesetzen regiertes System darstellt, das sich ohne die Möglichkeit eines Ausbruches aus dem Rahmen eben dieser Gesetzmäßigkeit in Richtung auf ein bestimmtes Endziel (causa finalis) fortentwickelt. Um dies zu beweisen, bedürfte es erstmalig einer nochmaligen Überprüfung auftauchender Probleme. Man denke dabei an das Problem der Kontinuität im Weltgeschehen, an die Doppelnatur des Lichts (als Welle-Korpuskel), die Determinismusfrage und das Raum-Zeitproblem. Auch das Kausalitätsproblem, daß sich seinem innersten Wesen nach bei näherem Zusehen als Bezugs-Schema erweist, nicht aber als eine sich ins Unendliche fortpflanzende Kette von Ursache-Wirkungs-Effekten, müßte in Betracht gezogen werden. Eine besondere Schwierigkeit für Naturwissenschaft und Philosophie liefert das Materie-Problem, da ja der Begriff „Materie" auch den der organischen und somit vom Geist beseelten Materie mitbeinhaltet. Die Vertreter einer mechanistischen Naturauffassung nehmen bekanntlich an, die Materie hätte, nach ihrer chemisch letztlich erklärbaren „Erweckung zum Leben" aus sich den Geist hervorgebracht. Erhebt sich hierbei nicht die Frage, wieso? — warum? Es ist klar, daß jede Antwort auf diese Frage lediglich heuristischer Natur sein kann. Eine Zwangslage für diesen Sachverhalt ist nicht ersichtlich. Das organische Leben, wenigstens in seinen „niederen" Formen, vermag jedenfalls ohne bestimmte geistige Vorgänge auszukommen. Der eigentliche „Geist" in der uns bekannten Form des menschlichen Intellekts hat seinerseits wesentlich zur Zerstörung der Natur und deren ursprünglichen Schönheit beigetragen, und es besteht die Gefahr, daß er die ihm bekannten und von ihm beherrschten Naturkräfte dazu benützt, die Natur vollends zu zerstören. Der Geist ist, wie Ludwig Klages so schön sagt, der Widersacher des Lebens. Die Natur hat sich im Menschen und im menstlichen Geist somit einen Feind geschaffen: weshalb also, frage ich, war es die Absicht der unbelebten Natur, der Materie, den Geist aus sich heraus zu gebären? Wie wir sehen, bleibt nicht nur die Philosophie, sondern auch die sogenannte exakte Naturwissenschaft für viele ihrer Behauptungen die Beweisführung schuldig.

Nicht weniger anfechtbar, weil letzten Endes anthropomorph, sind die zu diesem Problem seitens der Metaphysik vorgetragenen Anschauungen. Für sie handelt es sich darum, dem Geist v o r der Materie das Recht der Priorität einzuräumen. Der Geist ist es, welcher nach Auffassung der metaphysischen Erkenntnisweise aus sich ideoplastisch die Erscheinungsformen der Natur hervorgebracht hat. Es soll hier nicht der Versuch gemacht werden, zu untersuchen, ob es gelungen ist, diese Anschauung biologisch oder physikalisch zu begründen. Was uns hierbei interessiert, ist die offensichtliche Annahme einer zeitlichen Priorität eines der beiden Seinsfaktoren Geist und Materie! Die Vorstellung einer zeitlichen Sukzession aller realen Vorgänge, die den Begriff der Synchronizität kaum in Erwägung zieht, drängt sich ihm so unnachsichtig auf, daß es dem menschlichen Geist selbstverständlich erscheint, einem der beiden Seinsfaktoren eine zeitliche Priorität einzuräumen, wobei dem, was „zuerst" war, die höchste Kategorie auf der Stufenleiter der Seinswerte zuerkannt wird. Auf diese Weise entstanden die beiden Weltbilder des Idealismus und Materialismus, jene dualistischen Denkformen, über die sich die Philosophie bis heute nicht hinwegzusetzen vermocht hat.

4. Weltprozeß und menschliches Denken

Unter den neueren wissenschaftlichen Disziplinen ist es die vielfach umstrittene Parapsychologie, also die transzendentale Psychologie, die einen wesentlichen Beitrag zur metaphysischen Betrachtungsweise der Welt geleistet hat. Der Durchbruch des Raum-Zeit-Kontinuums, wie er durch gewisse Fälle paranormaler Phänomene demonstriert wird, erlaubt uns gleichsam wie durch ein Schlüsselloch einen Blick in die Bezirke einer Überdimension des Seienden, einer metaphysischen Wirklichkeit zu werfen, für welche die Determinanten einer mechanistisch verstandenen Weltordnung aufgehoben und gleichsam außer Kraft gesetzt werden. Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als anzuerkennen, daß eben diese Determinanten keineswegs Universalgesetze darstellen, sondern nur Ordnungsschemata des Seins auf einer bestimmten Integrationsstufe des Seienden sind, die im Bereiche der „Übernatur", des „Geistigen", ihre Allgemeingültigkeit verlieren.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die Bereitschaft, eine Vielschichtigkeit des Seienden anzuerkennen. Die Behauptung, unsere empirisch gegebene, materielle Welt, sei, trotz ihres offensichtig vordergründigen Charakters, die einzig reale, „wirkliche" Welt, müßte dieser Auffassung zufolge ausgeklammert werden. Sie stellt erkenntnistheoretisch betrachtet nichts weiter dar, als eine der Möglichkeiten zur Verwirklichung eines der Idee nach Seienden. Damit jedoch drängt sich das ontologische Problem in seinem ganzen Um-

fange auf. Es erhebt sich zunächst die Fragestellung nach den Beziehungen zwischen Idee und Wirklichkeit, wobei sich die Notwendigkeit ergibt, das, was unter dem Begriff des „Wirklichen" gemeint ist, näher zu definieren.

In der Ontologie Nicolai Hartmanns erscheinen Möglichkeit und Wirklichkeit als identisch: was möglich ist, behauptet Hartmann, wird auch wirklich. Die Realität ist somit die Verwirklichung einer Möglichkeit.

Diese These wird jedoch von A. Wenzl mit Recht bestritten: „Denn diese Behauptung wird weder dem Sein noch dem Sinn der Sprache gerecht, da wir unter dem Begriff des Möglichen ein noch unerfülltes und kein verwirklichtes Sein verstehen."[3])

Somit ist der Begriff der Potentialität nicht identisch mit dem einer zu verwirklichenden Möglichkeit, da er den Begriff der Latenz mit einschließt. Davon abgesehen, drängt sich hierbei die Überlegung auf, ob die Idee lediglich im Bereich des Geistigen, d. h. im intensiven Sinne, verwirklicht ist oder in der extensiven Wirklichkeit. So ist es z. B. ein alter Wunschtraum des Menschen, neben seinem sterblichen, grobmateriellen Leib, einen feinstofflichen, immateriellen zu besitzen. Nun ist die Idee des Astralleibes in Philosophie und Religion tatsächlich „verwirklicht", aber der experimentellen Forschung ist es bis heute nicht gelungen, diesen den sterblichen Körper überlebenden feinstofflichen Leib mit ihren Methoden wissenschaftlich nachzuweisen.[4])

Wenn aber die Verwirklichung besagter Idee brennender Wunsch und geistiges Bedürfnis des Menschen ist, warum, frage ich, hat sich diese Idee in der Natur noch nicht verwirklicht? Ergibt sich aus dieser Tatsache nicht die Erkenntnis, daß der Bereich des Potentiellen und Intensiven wesentlich weiter gespannt werden muß als der des extensiv Wirklichen, letzteres vielmehr nur einen kleinen Ausschnitt, ein winziges Sümmchen verwirklichter Möglichkeiten im Bereich des „potentiell" Seienden darstellt? Aus dieser Erkenntnis ergeben sich weitreichende philosophische Folgerungen. Denn so betrachtet, erscheint die Welt als das Experimentierfeld nach Aktualisierung drängender, latent vorhandener Möglichkeiten, wobei am Rande die Erkenntnis auftaucht, daß es dem im Hintergrund der Seinsvorgänge waltenden Weltwillen selbst nicht bewußt ist, was von den voluntativ angestrebten Zielen realisierbar ist und was nicht. Daher die ungestillte und qualvolle Sehnsucht des Menschen nach persönlicher Unsterblichkeit, der wenigstens im Bereich des materiellen Seins nicht zu übersteigende Schranken gesetzt sind, dieser Durst nach ewigem Leben, den die Religionen der Welt zu allen Zeiten auf ihre Weise sich bemüht haben zu löschen.

Übertragen wir den Gedanken vom Subjekt, vom Menschen, auf das Absolute, so drängt sich unnachsichtig die Vorstellung auf, daß der Sinn des Weltprozesses in seiner Wesenheit darin zu suchen wäre, daß sich das Absolute (Gott) in der Natur zu verwirklichen sucht.

Metaphysisch ergibt sich somit aus unseren Überlegungen der Gedanke nicht an ein in sich geschlossenes, in sich ruhendes Sein als ein System verwirklichter Möglichkeiten, sondern an ein Sein als ein Wagnis, ein Abenteuer, an eine Welt die in fortschreitender, immerwährender Evolution[5]) begriffen ist, nicht mit der Blickrichtung auf ein anvisiertes Endziel (causa finalis), sondern mit der Richtung ins Ungewisse.

Auch hier entspricht der Gedanke wiederum keineswegs dem Wunschbild menschlicher Vorstellungen. Dies sollte an verschiedenen Beispielen erhärtet werden um zu verdeutlichen, mit welcher Leidenschaft sich der Mensch bemüht, einen den menschlichen Bedürfnissen und Wünschen kongruentes System einer Weltauslegung zu kreieren, das eben diesen menschlichen Bedürfnissen entspricht, aber keineswegs ein Spiegelbild der metaphysischen Wirklichkeit darstellt.

Es wird hier nicht möglich sein, diese These zu bestreiten oder zu widerlegen oder eines Tages sie als überwunden zu erklären. Denn die Fahrt ins Ungewisse, in das Abenteuer des Seins, wird fortbestehen und keine noch so tiefgreifenden rein menschlichen Einblicke in die Vorder- und Hintergründe der Seinsvorgänge wird der Menschheit je darüber Gewißheit zu verschaffen vermögen, wann und wo diese Fahrt enden oder nicht enden, welche Klippen das schwankende Schiffchen des Werdens und Vergehens umfahren und an welchen es eines Tages elend scheitern und erbärmlich zugrunde gehen wird.

1) Vgl. A. Wenzl, Die philosophischen Grenzfragen der modernen Naturwissenschaft (1960), S. 146.
2) Ebenda, S. 53.
3) Ebenda, S. 106.
4) Ich kann es mir ersparen auf die diesbezüglich angestellten Experimente einzugehen.
5) Der Begriff kann im Sinne von „Fortentwicklung" und „Höherentwicklung" verstanden werden.

Dr. Gustav Köhler, Schriftsteller, D-8 München 8, Ampfingstraße 18/III., Tel. 40 88 05.

H. JACOBI

Über das Zwischenmenschliche

Dr. Horst Jacobi, Diplom-Chemiker, geboren am 29. Oktober 1918 in Berlin. Studien in Freiburg und München. 1943 Promotion mit einer Arbeit über Kurchi-Alkaloide (gegen Amöbenruhr) und deren Konstitution. 1944 Assistent an dem Chemischen Staatslabor in München, das er wegen der allgemeinen politischen Lage verlassen mußte. Bis Kriegsende arbeitete er dann im Forschungslabor der Schering-Werke (Berlin).

Von 1946 bis 1950 Assistent der TH zu München, wo ihm der Doktorandensaal anvertraut war; spezielle Arbeiten über Sulfonamide. Ab 1950 im Forschungslabor der Rütgers-Werke, in einem Kunststoffbetrieb, Ausarbeitung von Patenten für Firmen im Ruhrgebiet. 1960 Spezialkurs bei Bayer, um von dieser Zeit an für das Chemische Zentralblatt in Berlin über englische und französische Arbeiten zu referieren. 1962 als Redakteur einer Fachzeitschrift an der Universität Mainz, später dann bis jetzt Ausarbeitung von Arbeiten über Immunisierung und experimentelle Medizin im Springer-Verlag. Jacobi ist Mitglied von IMAGO MUNDI und deren Referent für Chemie.

In diesem Beitrag geht Jacobi dem Hintergrund der zwischenmenschlichen Beziehungen nach. Seine Gedanken sind ungewohnt, aber sehr aufschlußreich.

1. Zum Wesen des Zwischenmenschlichen

Bestätigungen für das Körper wie Seele konstellierende Zwischenmenschliche, die Metaoptik, finden sich vor allem in der Psychologie von C. G. Jung. Besonders Allergien weisen in ihrem immateriellen Faktor auf einen Zwiespalt innerhalb der Partnerschaft. Sie gehören zu jenen Krankheiten, die psychischen Grenzsituationen entsprechend den jeweiligen Individuationsgrad widerspiegeln.[1])

Die nicht nur heute zu beobachtenden Vergiftungen des Ich durch ein Du lösen Schädigungen aus, die lange Zeit latent bleiben können, ehe sie sich zu einem virulenten Krankheitserreger manifestieren; derartige Umwandlungen lassen sich kaum durch die der Psychosomatik übergeordnete „Psychobiologie" (G. R. Heyer) erklären. Solche Transformationen erfolgen besonders dann, wenn Liebe als roboterhafte Sexualität keine Erfüllung im Kreuzesgeschehen

(der „Wortwerdung des Fleisches") finden kann. Immerhin besteht der Wunsch nach einer „Bewußtseinserweiterung" (J. Gebser), die aber nicht durch psychodyletische Drogen wie LSD, Meskalin usw. erreichbar ist.[2]) Erwähnenswert sind Bestrebungen auf künstlerischem Gebiet; so durch Filme von I. Bergman, M. Antonioni; durch den „nouveau roman" (N. Sarraute); durch „Psychogramme" (H. Hartung); durch plastische Archetypen (H. Moore) oder akustische „Weltraumwellen" (J. Cage). Dabei wird mehr oder weniger die „offene Kunst des Auslassens" (G. Picht) skizziert.

Grundverkehrt ist es, diese Ansätze für eine „adimensionslose Zeitfreiheit" (J. Gebser) oder Transzendierung des „Weltinnenraumes" (R. M. Rilke) als eine das Gewissen belastende „Sünde" aufzufassen, nur weil sie vielleicht ein schlichtes Gemüt „strapazieren". Eher müssen wir die Reinkarnationsproblematik[3]) bemühen, da es sich meist um ein Wiedererwachen des im Einzelnen verborgenen „Geschicks der Geschichte" handelt. Denn immer wieder erleben wir, daß teilweise (Wieder-)Verkörperungen — die sich zu „größeren" Neurosen niederschlagenden und im „Spuk" auftretenden verselbständigten Organfunktionen[4]) — Schaden stiften, wie es bei schizoid geprägten Konstitutionen zu beobachten ist. Vermutlich liegen hier materialisierte Dissonanzen vor, die aus der Nichtübereinstimmung von Anfang und Ende jeweils neuer der Pubertät entspringenden Lebensrhythmen resultieren und die Entsprechung zwischen kosmobiologischen Valenzen und jeweiliger Partnerschaft konstellieren[5]) wie in erster Linie das „paranormale" Geschehen.

2. Die interpersonale Schwingung

Die kosmischen Vorkommnisse beruhen auf Vibrationen[6]), an denen der Einzelne durch seine „immanente Transzendenz" teilhat. Es ist dabei unwesentlich, ob von astrologischen Grundkonzeptionen, Aura, Od, Prana oder Emanationen[7]) die Rede ist, die aus Hormonen bzw. dem Sympathikus entstehen. Aufschlußreich ist der Versuch, die „Lebensenergie" in den Zusammenhang von Akupunktur und Elektrizität zu bringen. So wurden Croos elektrische Messungen über Kopfpunkte zu diagnostischen und therapeutischen Effekten verwendet. Aus allen diesen Bemühungen entwickelte sich der „Nervenpunkt-Detektor". Dies am Rande.

Zu denken gibt, daß während der „Sterbensstunde", die unter Absehung von der geschichtlichen Zeit mit der „Geburtsstunde" verbunden ist („synchron"), ein das ganze Leben begleitendes fast Unwägbares erscheint, das von vornherein der Partner Geschicke akzentuiert. (Ist nicht jene „Sterbensstunde" von primärer Natur?) Denn jeder Mensch ist mit einem Potential geladen, das bis zu ca. 1,50 mtr. reicht und mit dem des Gegenübers erheblich

kollidieren kann, was zu Infektionen[8]) oder Verkrampfungen führt. Wie „stark" ein Organ — materialisiertes Echo des doppelbödigen „Einst" — sendet, hat pathologisches Interesse.

Alle diese Schwingungen nehmen nur teilweise einen somatischen Charakter an, während ihr „Rest" das Fluidum, das den Einzelnen umhüllt, bildet. Dieses transformiert sich aus dem „Eins" von Vorfahren und Nachkommen[9]) („Abgeschiedenen") zu den sog. Regulations- bzw. Prismaisierungskräften des Organs der Begegnung.

Die Telepathie ist sicher eine Folge erwähnter Transformation, daß z. B. andere an einem Traum partizipieren wie im Fall der Hypomanie.[10])
So ist es oft sinnvoller, Ehebetten nicht nebeneinander zu stellen; gerade die schwangere Frau muß Störungen seitens des Mannes und seiner sexuellen Dissonanz erleben (allgemein in Form von Allergien). Wie sollen z. B. Beruhigungsmittel dann helfen?

Auch sind Gefährdungen zu beachten, die der Mann durch eine vermeintliche Partnerin „austragen" muß; meist rühren sie von einer Frigidität her, die den Orgasmus maskiert (K. Eidelberg). Die Gefühlsneutralität kann genauso in einem die Impotenz kaschierenden Donjuanismus wurzeln wie in der Abwendung eines Partners vom anderen während des Aktes durch das Dominieren eines „Anderen" („Schattens"; Doppelgängers; „Hinter-Ich"). Denn die ganze Skala psychosomatischer Störungen wird von einer in uns unheimischen und unsichtbaren Gestalt, die von der Alchymie als „Rose" gedeutet wird, in Wirklichkeit aber die noch ungebrochene Frau-Mädchen-Einheit darstellt, variiert und zu Stimmungslagen gespalten, die das Eingestimmtsein des Einzelnen auf den „pansakramentalen Sexus des Kosmos" (H. Fritsche) abbilden. Daraus ergeben sich auch „physische Reizzonen", die allzu oft schmerzhafte Kontaktunterbrechungen (Antipathien) auslösen. Nur bedingt vermag die Psychologie Wege der Heilung zu zeigen, ist sie doch nach K. Kraus jene Krankheit, von der sie sich zu heilen vorgibt.

3. Über die Du-Bindung

Es ist kein Geheimnis, daß die sexuelle „Kraft", in der Überlieferung „tantristische Kundalini-Schlange"[11]) genannt, in besonderer Weise „strahlt", zumal bekanntlich die Strahlung während des Aktes und die des Sterbens identisch sind. (S. Freud verglich den Vorgang der Umarmung mit einer „kleinen Epilepsie".) K. Krolow[12]) sieht im Orgasmus das Auftreten von Halluzinationen: „Was ensteht (durch die Nervenaufschreibungen; ergänzt vom Vf.) ist das Verzeichnis eines unbekannten Encephalographen, der seine Aufzeichnung schneller zu Ende bringt, als das Sperma einen männlichen Körper verläßt."

Die Konzeption vor allem eines „ewigen" Orgasmus negiert das „Zwischenmenschliche", da dem Mann infolge der sich kumulierenden Wirkung der „Eigenstrahlung" ein „Durchgehen" der Frau nicht gelingt und diese ihrerseits als ein Spiegelbild (von sich selbst) dem Sterben entgegengeht. Der Nachvollzug des Todes am Kreuz bleibt den Partnern unzugänglich, denn notwendig ist das Erleben des „Eros Thanatos" (L. Derleth), der außer dem „physischen" ein das Dasein gebärendes „existentielles" Sterben mitumfaßt.

Aus diesem Mangel an einem gültigen Dialog (zwischen Du und Ich)[13]) entstehen nicht nur die Alltagskrisen, sondern in heutiger Zeit mit ihrer psychischen Inflation die Geschwulsterkrankungen. Sie deuten auf eine physische Vermassung als Nichtbewältigung der seelischen „Reizüberflutung", wie sie im „Nitribitt-Komplex" zutage kommt. Anzumerken ist, daß jede Geschichtsepoche eine analoge Krankheitsphysiognomie besitzt. Nicht unerwähnt sei das spiegelbildsymmetrische Verhältnis zwischen Krankheit und Psychose, das jeweils eine verschiedene Individuationsstufe angibt.

Es geht darum nicht an, einen gültigen Maßstab für „Normalität" und „Perversion" zu setzen, solange wir uns mit der Frage nach den Neurosen, dem „verfehlten Sakrament" (H. Blüher), herumquälen. Statt das Erlebnis des Opfertodes zu akzeptieren, folgen wir Leitbildern des Managers und der zumindest innerlich prostituierten Frau. Nicht umsonst versucht der Einzelne, heute diesem Lebensdrama durch den Konsum von Halluzinogenen, im weiteren Sinn von Psychopharmaka, zu entgehen. Unbekannt ist noch, inwieweit das von diesen Substanzen herbeigeführte Geschehen („trip") zu einem echten visionären Zustand verarbeitet werden kann, da der westliche „Geist" von den Einflüssen des Alkohols beherrscht wird und sich immer mehr von der in jedem Einzelnen vorhandenen „mystischen" Schicht entfernt; sicher haben die Mystiker um die „unio mystica" auslösenden Pflanzen gewußt, zumindest vom Weg der anzuwendenden Atemtechnik. Jedenfalls scheint der Gegensatz zwischen einer „Allergie des Blutes" und einer „Annäherung durch Abstand", die der Rilkesche „Engel" chiffriert, unüberbrückbar.

Die beiden Existenzialien der Begegnung sind Blick (der Frau) und Gebärde (des Mannes); an ihnen entfaltet sich die Atmosphäre der Gedanken (-konfigurationen). Ehe aber eine Bindung möglich ist, erfährt der Einzelne die „Selbstbegegnung", deren Thematik (als Doppelgängertum) von zahllosen Romanen abgewandelt wird und auf den im Ur-Grund rotierenden Weltenspiegel als Gegenwurf Gottes weist.

4. Der Daseinsentwurf

Mit dem Blick ist genauer das Sehen des noch dichtenden Mädchenleibes (s. die „Rose"), mit der Gebärde indessen die vom „physischen" Sterben getragene Körperlichkeit des Mannes in ihrer „glied"-haften Gestaltung einer zeugend-zeigenden Schattenrhythmik gemeint, die das „Hinter-Ich"[14]) miteinbeschließt. (Blick und Gebärde verbinden sich zu den „Stimmungslagen".) Wohl handelt es sich hier um Definitionen, primär aber um Betrachtungen des Schweigens, die zur schwer beschreibbaren Diskontinuität zwischen dieser Frau „Hier und Jetzt" und dem gegenwartslosen Mädchen hinter den Schleiern des Spiegels, den Spiegelbildern jener Frau, führen.

Auf diesem Hintergrund wird die eigentliche geschichtsfreie Biographie des Menschen transparent, die am besten durch die datenlosen Intervalle von Krankheitsschüben deutlich wird. Der Einzelne durchleidet demnach die Koinzidenz jeglichen Sich-Ereignens des „Selbst" (C. G. Jung) mit kosmischen Aspekten in einer „Sinngleichheit" (Synchronizität), die ihre Aktualität aus einem solchen „prärationalen Vitalkonnex" (J. Gebser) gewinnt. Jung bezeichnet einen derartigen wirkenden Untergrund in seinem „Anordnen" als „Archetypus", Szondi dagegen als „Familienschicksal". In jener mehrdimensionalen „Gleichzeitigkeit"[15]), die schließlich in eine Adimensionalität mündet, sind Übergangenes, versäumte, nicht ausgelebte Begegnungen, Hoffnungen wie Desillusionen, Vor-Zeichen des Hiesigen, verschlossen. Umgekehrt genügt oft der von Auge zu Auge springende „Funke", um „dort" — im „Diesseits des Jenseits" — die „Anziehungskraft des Bezüglichen" (W. v. Scholz) als Gnade oder Heilsoffenbarung zu erfahren. Warum denn gar ein „Umsonst" mit Trauer belasten? Ist es nicht ein Teil von uns, das als „Erinnerung" entgegenkommt? Ein einziges Mal, und jemand sieht sich um —, in „zaudernd verweilender Verzauberung", staunend vor Geduld in „gewesener" Landschaft, vom „Aufbrechen ins Nichtversicherbare" (H. E. Nossack) getrieben.

Diese skizzierten Zeichen oder Winke entstammen einem dichtenden Andenken, so wie überhaupt gültig ist: „Dichtung ist die exakteste Bewußtseinsform der parapsychologischen Phänomene" (J.-J. Kim).

Nicht zuletzt kulminieren das Wort und seine Abenteuer in der Schizophrenie[16]). Ein aus ihr entwickeltes Bild enthüllt die sog. „okkulten" Fälle, die ein Defiziens des „Orthos"[17]) umreißen, indem sie eine tiefer oder liegende Frequenz gegenüber dem „Normalen" darstellen und den „Weltalltag der Epoche" (L. Ziegler) zeitigen.

Die mit einer Leidensfähigkeit korrespondierende Gespaltenheit kristallisiert zu einer „zukünftig gewesenen" Erinnerung, die der Eschatologie entspringt. Ein der Schizophrenie anhaftendes Merkmal, das Gesicht der Unruhe, gründet

in der „doppelten Buchführung" (R. Treichler), die die „Ambivalenz zwischen Bindungsbedürfnis und Bindungsangst" (H. W. Janz) aufdeckt. Diese Abkapselung deutet den Grad der Vereinsamung im Zeichen der „Bild"- und Fernsehberieselung.

So kommt es, daß es heißt, daß „Erbsünde, Widerspruch, Gespaltenheit und Schizophrenie zum wirklichen Wesen des Menschen gehören"[18]).

5. Bewußtseinsgrenzen

Ist jene These zu gewagt, der zufolge sich im gegenseitigen Umschlag von Schizophrenie zur Zyklothymie Gegenwart erst realisiert? Denn von Gewicht ist vor allem das Haftenbleiben an einer „künftigen" Vergangenheit und die dadurch geschehende Minderung des Augenblickes, indem z. B. der „Doppelgänger" — als Traum von „Abgeschiedenen" in den durch die vielfältigen Zeitvariationen hervorgerufenen Daseinssprüngen verharrt und organ-psychische Abweichungen materialisiert. Oft beruhen sie auf einer „schuld"-haften Einsamkeit (z. B. aus uneingestandener Liebe) oder der zum Verlassensein analogen „zentralen Begegnungsstörung" (E. Michel). Darüber hinaus erfolgen Verwandlungen von Bewußtseinsschatten zum Wort des Geistes, während die Ek-stasen der Agape unbeachtet bleiben.

Es handelt sich dabei um die seltenen Verheißungen, in denen der Anblick eines Partners oder auch nur dessen Sich-Hinneigens in Gedanken die Materie mit einem lichthell-wärmenden Schauer durchpulst. Überschwang und Abneigung gegenüber dem Du decken sich mit kosmischen Gezeiten.

Ob irgendwelche Naturgewalten die Erde bedrohen —, sie sind nicht allein Folgen außerirdischer Vorgänge, da sie zwei Aspekte ein und desselben Geschehens, des Vorgedachten (ähnlich Jungs „Mandala" oder sein „Auge des Dschungels"), darstellen. Letzteres meint den Augen-Blick des allgegenwärtigen Christus; in ihm dichtet sich der Tod als Auferstehung zum „Seyn" um, indem nicht nur die Poesie „das Nichts durchschritten hat" (S. Beckett), sondern auch Poesie und Nichts zusammenfallen. Jenes apriorische Denken ist aber auch der Anlaß, daß ebensogut umgekehrt der Mensch in das Naturgefüge ändernd eingreift, sei es mit der Atombombe oder einem magischen Ritus, wenn auch beide Handlungsweisen sicherlich garnicht soweit voneinander unterschieden sind.

Jenes (vor-) entwerfende Denken spiegelt sich schließlich zum Individuationskomplex bzw. zur „Urgestalt" (E. Dacqué) oder als „Gana" (H. Graf v. Keyserling), obwohl die in den Zeitbrüchen (einer Ichwerdung) auftauchenden Gesichter scheinbar äußerlich nichts gemeinsam miteinander haben. Wir nehmen doch nur die verschwommenen Übergänge wahr, da sie dem geblendeten Auge eine Apathie (Uniformität)

der Physiognomie vortäuschen, an der nun die Sexologie einhakt, ohne das Versagen des Geschlechtlichen und dessen Wiederauftauchen in Form der Droge zu erwägen.

In der Unterkühlung oder Überhitzung des Sexuellen zur Droge durchzieht es als ein Paradox unsere Existenz, „daß die Befreiung des Sexus in der gegenwärtigen Gesellschaft bloßer Schein ist... Die Sexualtabus sind gegenwärtig stärker als alle anderen, selbst die politischen..." (Th. W. Adorno). Natürlich spielt der „Andere"[19]) — das die Selbstbegegnung verfehlende Du oder Ich, was als Nymphomanie, Narzißmus usw. zum Vorschein kommt — eine wesentliche Rolle, wobei dieser „Andere" einen Begegnungsablauf darstellt, der die Auren oder Gedanken während einer Geburt neu konstelliert, die sich zu Neurosen verlagern können. Aber auch andere Faktoren sind bedeutungsvoll, um die Grenzsituation der Schizophrenie, die Besessenheit, oder vielmehr im „pathologischen Ort" (H. Blüher) das Bewußtsein, das in seiner ganzen Schattenhaftigkeit sichtbar wird, als „Fall" des Paranormalen zu erkennen. Wir selbst sind ja nur dessen „Ränder". Denn niemals darf vergessen werden, daß, wie auch J. P. Sartre betont, fremde Gedanken des Bewußtseins existieren, die doch als solche des „Anderen" unsere eigenen sind. Sie manifestieren Bewußtseinsfragmente, daß die Besessenheit eher einem Mitleiden, einer Heimsuchung, als einer Verwirrung oder Dissoziation gleicht.

Auf jeden Fall suchen sich Bruchstück gebliebene Lebensphasen zu reinkarnieren bzw. sich einer Verkörperung aufzupfropfen. Ein derartiger Vorgang führt nicht immer zu „okkulten" Erscheinungen. Sind es Gebärden „Abgeschiedener", die wie Blätter wehend sich aufhellen und durch den Einzelnen schweben[20]), hier und dort auftauchende Leuchtspuren, die zuweilen blinken und als angeblich Nie-Gewesenes durch die Finger in Form einer Verdopplung von Seiendem gleitend (wie bei manchen Arten des Deliriums) höchstens das Gefühl von Schmutz und Ekel[21]) hinterlassen?

6. Kosmische Perspektive

Der Kosmos selbst stellt eine völlig durchsichtige plasmische Masse (plastischer Art) dar, die aus gestalthaften Gedanken gewebt sich zum körperlichen Eindruck (nicht Ausdruck) verifizieren. Die Annahme einer Plastizität basiert auf der Vorstellung von einem Pneuma, Ektoplasma usw., nachdem die Naturwissenschaft mit Hilfe der „Antimaterie" (mehr denn je) zu einem Aberglauben „fortschreitet".

Allerdings bleibt die Frage offen, inwieweit das Starre, das der Geschichte Verbundene, Indikator für etwas Nichtwahrnehmbares, „die tiefere Unterschicht der Realität" (J. H. Jeans), sein kann, denn die Intensität eines „Jenseitigen" verlagert sich im Vordergründigen völlig ungleichmäßig; oft

äußert sie sich im scheinbar Geringsten, im gar nicht so gespenstigen unheimlichen Erlebnis, oder auch als schwankendes unzulängliches Gefühlsbild. Zuweilen kommt es vor, daß ein Stern erlischt und der Lebensweg von Kreuzesstationen belichtet wird; doch ebenso erglüht ein Gestirn von neuem auf, wenn Liebende an den Himmel versetzt werden. So oder so ist der Einzelne kaum in der Lage, die durch den Riß seiner Individuation dringende Flut kosmischer Signaturen mehr als nur von irgendeiner Sucht geprägte Angst zu empfinden.

Jene genannte Veränderung oder Verschiebung findet eigentlich ständig statt; sie zu fassen ist das Bemühen der Astrologie bzw. Kosmobiologie[22]). Sie erzeugt im Bereich des Amateriellen eine Art von „Ausfall" oder „Trübung", gleich ob es sich um ein die Individuation betreffendes Ereignis, eine evtl. „Spannungsänderung" oder den Ein-Fall einer Erinnerung handeln mag. Eine vegetative Stigmatisierung wird dann evoziert, die allzu rasch als Hysterie[23]) charakterisiert wird.

Da die paranormalen Formen wie u. a. Erinnerung, Praekognition, Psychometrie kaum eine Berührung mit der Geschichtszeit besitzen, fragt es sich, ob sich plötzlich ein „Tagtraum" dem Bewußtsein einräumt oder ein Grad der Besessenheit, mit der sich jeder Einzelne mehr oder weniger in der Neurose auseinandersetzen muß, jählings ein gestalthaftes Geschehen annimmt. Allgemein treten dabei die verschiedensten epileptoiden Abstufungen[24]) auf, die nicht immer als „Ersatz für einen unterbleibenden tötenden Anspruch", wie es die „Schicksalsanalyse" behauptet, zu werten sind.

Auffallend ist der negative Einfluß des Alltagsgeschehens, daß der davon Betroffene bzw. der alle diese Änderungen „unbewußt" — als „Elemental" — Bewirkende — einer Strindbergschen Verdammnis anheimzufallen scheint: „Die Hölle X das sind die anderen" (J.-P. Sartre).

7. Ausblick

Wir dürfen nicht vergessen, daß sich das Bewußtsein in der angedeuteten Art zwischen „mythischem Ehebruch" (L. Ziegler) und „Sündenstieg" (E. Kahler) — zwischen Spiegel und Kreuz — in der Schwebe hält.

Mit „Psi"-Ergebnissen (J. B. Rhine; J. G. Pratt u. a.) kommen wir einer Lösung nicht näher; diese sind durch je nach Wunsch interpretierbare Statistiken relativ (so wie die Demoskopie die ach so aufgeklärten Massen manipuliert).

Visionen ereignen sich,indem Reales durch den teilweise fehlenden und zu einem Teil-Ich materialisierten Spiegelgrund „durchlöchert" (aber nicht „verdrängt"!) ist, während sich der Wir-Entwurf (Du-Ich-Einheit) in der Distanz gegenüber dem Geist modifiziert (als Weisen des „Zwischenmensch-

lichen"). Von Bedeutung ist, wie sehr sich Körperliches in bezug auf den Geist, der das Gefälle zum Seelischen als nicht-pathologischen Schmerz enthüllt, zu behaupten weiß, erleben wir es doch als ein Nachzuholendes —, als Manifestierung des zu Zeitzeichen der Geschichte aufgespaltenen Sterbens, das ja von der Geburt an ein währendes ist und mit jeder Umarmung — Brechung des Leibes in Körper und Auren und „gleichzeitige" Wiederverschließung (gleichsam das Geschehen der Euchristie nachvollziehend) — im „metaoptischen" Bereich um einen „Betrag" vorweggenommen wird; dieses „entfallene" Zeitquant räumt sich zum Bewußtsein ein. Es wird immer wieder von neuem als Traum — das „Zwischen" den einzelnen Individuationsstufen; Gedanke von „Abgeschiedenen" — der Gegenwart vorgelagert, daß sich ständig die Geschichtsebenen verwischen; ebenso werden Gefühle des Ich zu Gedanken des Du. Während der Ereignisse wie des Sterbens oder Träumens entstehen Psychosen, die gegenwärtig einen Zug des Affektiven zum Schizophrenen weisen (H. J. Weitbrecht)[16].

Daß wir nicht restlos der Geschichte zu entgehen vermögen — ständig bleibt sie für den Einzelnen Aufgabe einer Leiderfahrung und nicht nur Angst (im Sinne des Existentialismus), vielmehr Hoffnung, die eschatologische Botschaft durchzustehen und auszutragen —, zeigen neben der Krankheit Chirologie und Graphologie.[25])

Damit erscheint bereits in der Nähe der „Grenzgebiete" ein unberechenbares Etwas, daß der Einzelne eine „Leerstelle" des Universums bedeutet:

„Wir übersetzen, ohne den Urtext zu haben" (G. Eich). Ein Kontraktionsprozeß befällt dabei den Kosmos wie den Menschen im „Hier und Jetzt". Viele glauben, sich durch Psychopharmaka dagegen wehren zu können, deren „Erfolg" nach A. Mitscherlich in einer Übertragungsreaktion zwischen Therapeut und Patient zu sehen ist. Oft tritt nach einer Besserung sogar ein Umschlag in das Gegenteil ein.

Es sei vermerkt, daß der medikamentöse Einfluß (bzw. „Umschlag") in Wirklichkeit einen Vorgang verdeckt, der einen „synchronen" Zusammenhang „fremder" Geschehnisse innerhalb der „Metaoptik" ausdrückt.[26]) A. Turel spricht von einer Umwandlung der „alchemistischen Metamorphosen-Symbolik zur Transmutations-Symbolik". Aber oft ist schon das Gewöhnliche ein Wunder wie F. Kafka notiert. Zu recht heißt es in der „Kabbalah": „Wenn man das Unsichtbare begreifen soll, muß man so tief wie möglich ins Sichtbare vordringen."

Mag der eine an irgendwelchen funktionellen bzw. erst sekundär durchbrechenden organischen Störungen leiden, mittels denen er sich als das „Man" der Masse wiedererkennt, so empfängt der andere sich plötzlich materialisierende Botschaften aus dem „Jenseits". Nichts ist allerdings verfehlter, Süchte[27]) — einem Siechtum entsprechende „Perversionen" — gegenüber dem „geistigen Herz" ausspielen zu wollen.

Des Geistes Hoch-Zeit („hieros gamos") ist des Menschen Feuertaufe. Das „Man" redet im Absehen von seinem „Selbst" nur von einer „traumatischen Hirnleistungsschwäche", ohne die primären paranormalen Phänomene wie z. B. das Kommen aus dem Sterben sich zu integrieren, dem das „Nachgehen der Realität" entspringt. Dieses ist als ein Nachgehen hinter der Realität wie deren Zurückbleiben hinter dem „Weltinnenraum" zu verstehen. (Mit sekundären paranormalen Erscheinungen meinen wir z. B. Fälle der „Grenz"-Wisssenschaft wie z. B. Praekognition, Telekinese oder Telepathie.)

Sehr wahrscheinlich helfen uns aber derartige außersinnliche Wahrnehmungen die letzten Lebensfragen weniger deuten als jene numinosen Augen-Blicke, die das „Quer" der Geschichte (L. Ziegler) überwinden und es trotz aller Mahnungen wie eines M. Picard in ein Diskontinuum aufteilen, durch das der Einzelne Medium der Gestirne wird. Dabei sind unmerkliche Abweichungen seiner Stimmungslagen von den das Universum zusammenhaltenden „Gedankenbildern" spürbar. Im Umschleiertsein eines Auges, im jähen Zögern eines Ganges oder Verwehen einer Hand läßt sich am ehesten die Intoxikation des Blutes mittels Gedanken erklären, die durch das Licht der Nacht, in dem die Engel schweben, wieder getilgt werden; ihre Skala spiegelt jene Momente, durch die z. B. Gesundheit als Vorwurf von Krankheit Paranormales durchscheinbar macht.

Ein fast achtloses Gefühl des In-sich-Verströmens zwischen zwei über Räume hinaus sich Wissenden strahlt auf und gewährt Einsichten, die solche durch Drogen erzeugte bei weitem übertreffen.

„Rose, oh reiner Widerspruch, Lust
Niemandes Schlaf zu sein unter soviel Lidern?" (Rilke)

1) Z. B. Asthma bronchiale als Zeichen für fehlende Mutterbindung; Differenzierung des Geruchsspektrums usw.
2) Andere Surrogate s. u. a. bei H. Blüher: „Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft"; Klett, Stuttgart 1962.
3) O. J. Hartmann: „Der Mensch als Selbstgestalter seines Schicksals. Lebenslauf und Wiederverkörperung." Klostermann, Frankfurt 1963.
4) G. R. Heyer: „Aus meiner Werkstatt. 7 tiefenpsychologische Studien." Lehmann, München 1966.
5) L. Derleth: „Der fränkische Koran". Bärenreiter, Kassel 1933, S. 369/70 ff. — S. a. die Arbeiten von F. M. Huebner.
6) R. Hauschka: „Heilmittellehre". Klostermann, Frankfurt 1963.
7) E. Matthias: „Die Strahlen des Menschen künden sein Wesen". Origo, Zürich 1955.
8) Die Annahme von Viren wie im Fall des Krebses soll nur eine materialisierte Wissenschaft retten.
9) G. Thausing zeigt, daß unter „Ka" das Eins der Ahnen und Nachfahren zu verstehen ist: „Der Tierkult im alten Ägypten", in „Antaios", V/4, Stuttgart 1963.
10) J. Custance: „Weisheit und Wahn". Rascher, Zürich 1954, dt.
11) A. Avalon: „Die Schlangenkraft"; Barth, Weilheim/Obb. 1951.
12) „Akzente", XIV/2; München 1967.

13) Diese „Anruf-Antwort-Situation" (E. Michel) behandeln u. a. H. Blüher, M. Buber, F. Ebner, E. Rosenstock-Huessy; ergänzend tritt hinzu das „adventische Gegenüber von Mensch und Kosmos" (E. Przywara).
14) L. Szondi: „Ich-Analyse. Die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie". 2. Bd. der Triebpathologie. Huber, Bern 1956.
15) H. Werthmüller: „Der Weltprozeß und die Farben. Grundriß eines integralen Analogiesystems". Klett, Stuttgart 1950.
16) L. Binswanger: „Schizophrenie". Neske, Pfullingen 1957. — J. Gabel: „Ideologie und Schizophrenie. Formen der Entfremdung". Fischer, Frankfurt 1967. — R. Treichler: „Der schizophrene Prozeß". Freies Geistesleben, Stutttgart 1956. – H. J. Weitbrecht: „Psychiatrie im Grundriß". Springer, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1963.
17) St. E. White: „Das uneingeschränkte Weltall. Eine ‚Altphysik' des Weltalls". Origo, Zürich 1963.
18) V. v. Weizsäcker: „Patosophie". Vandenhoeck, Göttingen 1956.
19) M. Theunissen: „Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart". De Gruyter, Berlin 1965.
20) J.-B. Sartre: „Das Spiel ist aus". Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1952.
21) J.-P. Sartre: „Der Ekel"; rororo Band 581. Rowohlt.
22) W. A. Koch: „Die kosmopsychische Beziehungstheorie (KTB)" im 37. Ebertins „Kosmobiologischen Jahrbuch". Aalen 1966.
23) R. Treichler: „Vom Wesen der Hysterie". Freies Geistesleben, Stuttgart 1964.
24) H. Tellenbach: „Zur Phänomenologie der Verschränkung von Anfallsleiden und Wesensänderung beim Epileptiker. Versuch einer Wesensbestimmung des epileptischen Fürsten Myschkin" im „Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie", XIV/1, Freiburg/Br. 1966.
25) U. v. Mangoldt (Hrsgb.): „Das große Buch der Hand". Barth, München 1967.
26) J. C. Leuchtenberg: „Das Licht besiegt den Krebs". Lichthort, Marschalkzimmern 1965.
27) R. Gelpke: „Vom Rausch im Orient und Okzident". Klett, Stuttgart 1966.
Wichtig ist u. a. von H. Ey: „Das Bewußtsein". De Gruyter, Berlin 1967.

Dr. Horst Jacobi, D-65 Mainz, Neumannstraße 20

W. SCHAMONI | **Gedruckte Kanonisationsakten**

Wilhelm Schamoni, geboren 4. Januar 1905 in Hamm (Westfalen), studierte Philosophie und Theologie in Paderborn, Innsbruck und Löwen. Nach seiner Priesterweihe in Paderborn 1930 arbeitete er in der Seelsorge, wie auch z. Zt. in D-5789 Helmeringhausen, einem Dörfchen des Sauerlandes. In der Weihnachtswoche 1940 wurde er wegen einer Predigt verhaftet, es folgte KZ bis Kriegsende. Sein wissenschaftliches Hauptinteresse sind: Hagiographie und Ikonographie der Heiligen. „Das wahre Gesicht der Heiligen", München [4]1966, „Menschen aus der Kraft Gottes", eine Sammlung von Porträts Seliger und Ehrwürdiger der Kirche, vom Ende des Mittelalters bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, Wiesbaden 1962; Herausgeber mit Walter Nigg der Buchreihe des Patmos-Verlags, „Heilige der ungeteilten Christenheit, dargestellt von den Zeugen ihres Lebens"; die weltanschaulichen Grenzgebiete, „Glaubensbewußtsein und Kirchenentfremdung", Paderborn 1958, „Theologisches zum biologischen Weltbild", Paderborn 1964; Spiritualität „Die Gaben des Hl. Geistes", Paderborn 1954, Gebet und Hingabe", Ausführungen der Heiligen Theresia vom Kinde Jesu, Johannes vom Kreuz, Franz von Sales, Theresia von Jesus, Paderborn [5]1968, Übersetzung von J.-N. Grou, „Handbüchlein für innerliche Seelen", Paderborn [5]1959.
Wilhelm Schamoni ist überzeugt, daß der Heilige Geist selbst in den Heiligen seinen Kommentar zur Heiligen Schrift veröffentlicht hat, daß es, abgesehen von der Menschwerdung und der Himmelfahrt des Herrn, kein übernatürliches Geschehen in der Heiligen Schrift gibt, zu dem sich nicht Dutzende und Aberdutzende von Parallelen in der Heiligengeschichte finden ließen. Für die Richtigkeit dieser These hat er einen Beweis erbracht, indem er von dem wohl am wenigsten zu erwartenden Beispiel Totenerweckungen zwanzig Fälle aus Heiligsprechungsakten übersetzt hat. Um sein Buch (Auferweckungen vom Tode, aus Heiligsprechungsakten übersetzt, 1968, 128 Seiten und 4 Bildseiten, DM 2.80, Verlagsauslieferung: Josefs-Buchhandlung D-5789 Bigge) zu entlasten, bringt er hier eine Zusammenstellung gedruckter Kanonisationsakten. Diese Akten stellen, weil ihre Untersuchungen gewöhnlich sehr ins Detail gehen und die Aussagen sämtlich unter Eid erfolgen, eine unschätzbare Quelle für Übernatürliches im theologischen Sinn und für Parapsychisches dar.

Wenn man versuchen will, auf das Übernatürliche der Heiligen Geschichte durch die Geschichte der Heiligen neues Licht fallen zu lassen, würde man am besten ausgehen, unter Hinzuziehung der reichen Angaben von Herbert

Thurston in „Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik", Luzern 1956, von den zahlreichen Beispielen und Hinweisen, wie sie Benedikt XIV. (= Prosper Lambertini) in seinem oft aufgelegten Werke De servorum Dei beatificatione et de beatorum canonizatione bringt (1. Aufl. Bologna 1734—38).

Aus Buch III kämen hauptsächlich in Frage: Kap. 42 die Gratiae gratis datae im allgemeinen; K. 43 die Rede der Weisheit und der Wissenschaft; K. 44 die Gabe des Glaubens, der Krankenheilung und der Machttaten; K. 45—47 Weissagungen; K. 48 Unterscheidung der Geister, Sprachengabe, Auslegung der Sprachen; K. 49 Entzückungen, Ekstasen, Entrückungen; K. 50—52 Visionen und Erscheinungen; K. 53 Offenbarungen. Aus Buch IV, 1. Teil: K. 1—7 Wunder im allgemeinen und im Heiligsprechungsverfahren; K. 8 Krankenheilungen im allgemeinen; K. 9 Heilung von Blinden; K. 10 Heilung von Stummen und Tauben; K. 11 Heilung von Hinkenden, Krüppeln, Buckligen; K. 12 Heilung von Gelähmten; K. 13 Heilung von Epileptikern; K. 14 Heilung von Manien; K. 15 Heilung von Wassersucht und Bruch; K. 16 Heilung von Hämorrhagien und Wunden; K. 17 Heilung von Aussatz, Krebs und Brand; K. 18 Heilung von Fieber; K. 19 Heilung von verschiedenen anderen Krankheiten; K. 20 Geburten, die ein Wunder sind. K. 21 Totenerweckungen; K. 22 Negative Wunder (es wird eine Änderung abgehalten, die z. B. im Feuer eintreten müßte); K. 23 Vermehrungen und Umwandlungen; K. 24 Wunder der Macht über die Elemente, Tiere, Pflanzen; K. 25 gewisse Wunder am Himmel und auf Erden; K. 26 Blutschweiß, Lichterscheinungen bei Dienern Gottes; K. 27 Nahrungslosigkeit; K. 28 geistliche Wunder (z. B. Bekehrungen); K. 29 Teufelsaustreibungen; K. 30 das Ausbleiben von Verwesung; K. 31 ob Blut, Flüssigkeiten, Wohlgerüche, die manchen toten Leibern von Dienern Gottes entströmen, Wunder sind; K. 32 ob Erscheinungen von Seligen und Heiligen Wunder sind; K. 33 über die Macht der Einbildungskraft.

Mit Hilfe theologischer Lexika wird man nicht selten an Neuausgaben seiner Quellen kommen können. Viele seiner Quellen werden auch unten aufgeführt. Die Hauptaufmerksamkeit zur Feststellung des Übernatürlichen, das sich bei Heiligen findet, wird sich auf die beschworenen Aussagen der Kanonisationsprozesse richten. Diese Prozesse können sehr verschieden sein, was die Kritik, die Protokollführung, die Ausführlichkeit in der Wiedergabe der Aussagen und die Menge und Verschiedenartigkeit der Erscheinungen angeht. Ganz besonders ergiebig scheinen mir die Akten von Philipp Neri, Don Bosco, Theresia von Jesus und Anna Maria Taigi zu sein. Im folgenden möchte ich versuchen, ein Verzeichnis von in Druck erschienenen Prozeßakten aufzustellen. Ich möchte nicht verwirren durch die Aufnahme möglichst vieler, auch ganz kurzer und wenig nützlicher Stücke. Vollständigkeit ist also durchaus nicht angestrebt, wohl war es mein Wunsch, möglichst alle besonders wichtigen Prozesse aufzuführen.

1. Heiligsprechungsprozesse der Acta Sanctorum

Weil die 67 schweren Folianten der Acta Sanctorum, welche die Bollandisten seit 1643 bis heute herausgegeben haben[1]), in den meisten Bibliotheken greifbar stehen, seien zunächst Prozesse aufgeführt, welche sich in dieser Sammlung finden. Die Acta Sanctorum bringen mit reichem Kommentar die Quel-

len über die einzelnen Heiligen nach ihren Festtagen im Kalender, sie beginnen mit dem 1. Januar und sind in dem 1925 erschienenen Band bis zum 10. November gediehen.

Die Benutzung der Acta ist sehr angenehm, weil die Inhaltsangaben auf dem Seitenrand ein schnelles Überfliegen der Seiten ermöglichen. Es wird zitiert nach der ersten Auflage, die zweite und dritte Auflage unterscheiden sich in der Seitenzählung fast nicht. Ein Sternchen weist hin auf neuere Editionen der nächsten Gruppe:

Aloysius Gonzaga † 1591, kanonisiert 1726: Junii IV, 1057—1149 enthalten lange Auszüge aus den Akten über Wunder
* Birgitta † 1373, kan. 1391: Unter den ausgezeichneten Quellen zum Leben der hl. Birgitta Oct. IV, 368—560, sind auch mehrere Aktenstücke des Kanonisationsprozesses mitgeteilt
* Dominikus † 1221, kan. 1234: Aug. I, 632—47 (= Relatio juridica de gestis et miraculis, und Epistola authentica inquisitorum . . .)
Franz von Paula † 1507, kan. 1519: Aprilis I, 120—94, Processus ad canonizationem
* Ignatius von Loyola † 1556, kan. 1622: Julii VII, 603—28, Acta pro canonizatione
* Ivo Hélory † 1303, kan. 1347: Maii IV, 541—581, Processus canonizationis de vita et miraculis (vom Jahre 1330)
Sel. Jakob von Bitetto † ca. 1485, Kultbestätigung gegen 1700: Aprilis III, 528—42, Processus (von 1628) de sanctitate et miraculis
Sel. Johannes Bonus † 1249, seliggesprochen 1483: Oct. IX, 771—885, Processus canonizationis (vom Jahre 1251—54)
Katharina von Schweden † 1381, Kultbestätigung 1484: Martii III, 519—31, Miracula annis 1469—1474 a commissariis episcopalibus juridice collecta
*Margareta von Ungarn † 1270, kan. 1943: Jan. II, 897—909, Auszug aus der Inquisitio (vom Jahre 1276) de vita, virtutibus et miraculis
Petrus von Luxemburg † 1387, seliggesprochen 1527: Julii I, 527—607, Processus canonizationis vom Jahre 1390
* Petrus Regalatus † 1456, kan. 1746: Martii III, 867—73, Relatio pro canonizatione B. Petri Regalati per Auditores Rotae (vollständiger bei Benedikt XIV., s. u.)
* Theresia von Jesus † 1582, kan. 1622: Oct. VII, 250—305, Acta authentica canonizationis
* Thomas von Aquin † 1274, kan. 1332: Martii I, 686—715, Processus canonizationis (vom Jahre 1319)
Thomas von Hereford (= von Canteloup) † 1282, kan. 1320: Oct. I, 541—705, Prozeß vom Jahre 1307

Die wichtigsten Kanonisationsprozesse in den Acta SS. sind ohne Zweifel die von Birgitta, Franz von Paula, Johannes Bonus, Petrus von Luxemburg, Thomas von Hereford. Wenn man zu diesen Akten die des hl. Philipp Neri und der hl. Theresia von Jesus hinzunähme (siehe die folgende Liste), so möchte man dafür garantieren, daß man zu jedem möglichen übernatürlichen Geschehnis der Heiligen Schrift wenigstens eine Parallele findet.

2. Prozeßakten außerhalb der Acta Sanctorum

Das folgende Verzeichnis stellt Prozeßakten zusammen, die außerhalb der Acta SS. veröffentlicht sind.

Benedikt XIV. teilt in den Anhängen seines S. 220 genannten Werkes wichtige Aktenstücke mit, z. B.:

II, 330—51: Relatio Rotae auditorum in causa B. Petri Regalati
352—77: Relatio Rotae auditorum in causa B. Gregorii Papae X.
III, 390—97: Canonizationis 26 Martyrum (Japon.). Relatio trium S. Rotae auditorum deputatorum
398—417: De martyrio S. D. Josaphat Concevitii Relatio Rotae auditorum
418—38: Processus auctoritate apostolica confectus super vita et miraculis S. D. Laurentii (Loricati, † 16. VIII. 1243, die ersten Vernehmungen begannen am 20. II. 1244)
VI, 146—201: Romanorum Pontificum, Regum atque illustrium Virorum testimonia de B. Nicolao Albergato Cardinali S. Crucis
202—209: Decreta (Benedicti XIV.) super miraculis in causa Ven. S. D. Joannae Franciscae Fremiot de Chantal

Die Analecta juris Pontificii pflegten mit großer Ausführlichkeit aus den Prozeßakten wiederzugeben. Es sei auf folgende Texte hingewiesen als Beispiel:

1. Série, 3. Aufl. 1877, Sp. 736—59: Prüfung der Schriften des Ehrw. Ludwig Maria Grignion von Montfort; Dekret hierüber Sp. 1049—67
3. Série, 1858, Sp. 385—405: Informatio, ob das Seligsprechungsverfahren des Ehrw. Pierre-Louis-Marie Chanel eröffnet werden soll
Sp. 529—93 das gleiche für die Martyrer von Korea, Tonkin, Cochinchina und China
Sp. 963—82: hauptsächlich Antwort auf Beanstandungen der Schriften des Ehrw. Ignatius Capizzi
4. Série, 1860, Sp. 2035—65: Prüfung eines Wunders des Ehrw. Benedikt-Josef Labre (Heilung einer Lungenschwindsüchtigen im allerletzten Stadium)
Von großer Wichtigkeit sind die Auszüge aus Verhandlungen und Zeugenverhören der Sel. Anna Maria Taigi († 1837), einer der interessantesten Heiligengestalten der Kirche, in Französisch: 6. Série, 1863, Sp. 1945—78; 7. Série (1864) Sp. 385—427 und 673 bis 728; 12. Série (1873) Sp. 517 ff. und 773 ff.; 13. Série (1874) Sp. 133 ff. und 901 ff.; 15. Série (1876) Sp. 24 ff.; 16. Série (1877) 1112 ff.
8. Série (1866) Sp. 1649—69: Mitteilungen aus dem Verfahren der Ehrw. Maria Rivier, die einen sehr guten Einblick in die Prozesse geben.
16. Série (1877): Aus dem Seligsprechungsprozeß des hl. Franz von Sales Sp. 1131—33; 17. Série (1878) die Fortsetzung: Sp. 115—20, 141—80, 348—434

Im Archivo Ibero-Americano (Madrid) sind erschienen:

Bd. 12 (1919), 312—389: Los procesos de 1630 y 1677 para la beatificación de San Lorenzo de Brindis
Bd. 13 (1920), 5—20: Procesos de beatificación y canonización de San Pedro Regalado
Bd. 17 (1922), 5—28: Proceso de beatificación del Cardinal Cisneros

Weitere Veröffentlichungen von Heiligsprechungsakten:

Birgitta † 1373, kan. 1391: Js. Collijn, Acta et processus canonizacionis beatae Birgittae, Uppsala 1924—31 (Svenska fornskriftssälskapets samligar Ser 2/1)
Bonaventura † 1274, kan. 1482: Der Text des Lyoner Kanonisationsprozesses von 1479—80 (hauptsächlich Wunder) in: Miscellanea Francescana di storia, di lettere, di arte, Bd. XVII und XVIII (1916 und 1917)
Katharina von Siena † 1380, kan. 1461: M.-H. Laurent, Jl Processo Castellano (a. d. Jahren 1411—16), in: Fontes vitae S. Catharinae Senensis historici IX (Siena-Mailand 1943)
Coelestin V. (Petrus von Murrone) † 1296, kan. 1313: Prozeß vom Jahre 1306 in: F. X. Seppelt, Monumenta Coelestiniana, Paderborn 1921, 211—234
Dominikus † 1221, kan. 1234: Processus canonizationis S. Dominici apud Bononiam und apud Tholosam, ed. Ang. Walz, in: Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum historica XVI, Romae 1935
Elisabeth von Thüringen † 1231, kan. 1235: Albert Huyskens, der sog. Libellus de dictis quatuor ancillarum b. Elisabeth confectus. Mit Benutzung aller bekannten Handschriften zum ersten Male vollständig und mit kritischer Einführung herausgegeben und erläutert. Kempten und München 1911

Amtliche Protokolle über Wunder aus der Zeit von Nov. 1231 bis Jan. 1233 in: Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, von Dr. Albert Huyskens, Marburg 1908, S. 161—259. Daselbst ein weiteres Protokoll vom 1. Jan. 1235 über Wunder: S. 243—62

Felix von Cantalice † 1587, kan. 1712: Marianus ab Alatri O. F. M. Cap., Processus Sixtinus Fratris Felicis a Cantalice cum selectis de eiusdem vita vetustissimis testimoniis, Romae, Institutum Historicum O. F. M. Cap., 1964

Franz von Sales † 1622, kan. 1665: Déposition de sainte Jeanne de Chantal pour la canonisation de saint François de Sales, Lyon 1837 und Annecy 1922, deutsch Regensburg 1877 Ohne Verf.: Pouvoir de St. Fr. de S., ou miracles et guérisons opérés par le saint évêque, tirés du procès de sa canonisation et de pièces authentiques, Annecy 1865. S. auch oben Analecta juris Pontificii Série 16 und 17

Franz Xaver † 1552, kan. 1622: Prozeßakten in Monumenta Xaveriana II, Madrid 1912, unter den Monumenta historica Societatis Jesu

Hildegard † 1179, nicht kan.: Acta inquisitionis de s. Hildegarde vom Jahre 1233, in: Analecta Bollandiana II (1889), 118—129

Ignatius von Loyola † 1556, kan. 1622: Prozeß in: Monumenta historica Societatis Jesu, Monumenta Ignatiana, ser. IV, t. II, p. 521 ss

Ivo Hélory † 1303, kan. 1347: Processus canonizationis de vita et miraculis (vom Jahre 1330) in: La Bordérie (A. de), J. Daniel, Perquis et D. Tempier, Monuments originaux de l'histoire de S. Yves, Saint-Brieuc 1887, 1—299

Johanna von Arc † 1431, kan. 1920: J. Quicherat, Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc, 5 Bde., Paris 1841—49

R. Schirmer-Imhoff, Jeanne d'Arc, Dokumente ihrer Verurteilung und Rechtfertigung 1431—56, Köln 1956

Josaphat Kunczewitsch † 1623, kan. 1867: A. J. Welykyj, S. Josaphat, hieromartyr, Documenta Romana beatificationis et canonizationis, 2 Bde, Romae 1952—55

Karl von Blois † 1364, Sel., Kult 1904 best.: Antoine de Sérent, Monuments du procès de canonisation (vom Jahre 1371) du Bx Charles de Blois, duc de Bretagne, S. Brieuc, 1921

Katharina von Schweden † 1381, Kult best. 1484: Processus seu negotium canonisacionis b. Katerinae de Vadstenis, herausg. von Js. Collijn, Svenska fornskriftssällkapetsskrifter II/3 (Uppsala 1942—46)

Klara von Assisi † 1253, kan. 1255: Processus canonizacionis, ed. Zeph. Lazzeri, Archivum franciscanum historicum 13 (1920), 430—507

Laurentius † 1180, kan. 1225: M. V. Roman, St. Laurentius, Archbishop of Dublin. Original Testimonies for Canonization, in: Irish Ecclesiastical Record, 1926, t. I, p. 347—64; t. II, p. 246—56, 467—80; 1936 t. I, p. 369—86, 486—509

Laurentius von Brindisi † 1619, kan. 1881: Arturo M. (Basso) da Carmignano, San Lorenzo de Brindisi, Dottore della Chiesa universale (1559—1619), t. IV, 2, Padova 1963, S. 227—370 Zeugenaussagen

Leopold von Österreich † 1136, kan. 1485: V. O. Ludwig, Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen (Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 9, Wien 1919)

Ludwig von Frankreich † 1270, kan. 1297: Inquisitio de miraculis, excerpta ed. H.-Fr. Delaborde, in: Mémoires de la Société de l'histoire de Paris, XXIII (1896), 18—71

Ludwig von Toulouse † 1297, kan. 1317: Prozeßakten: Archivum Franciscanum historicum 40 (1947) 118—42

Margareta von Ungarn † 1270, kan. 1943: Inquisitio (vom Jahre 1276) de vita, virtutibus et miraculis, in: Monumenta Romana episcopatus Vesprimiensis I (Budapest 1896), S. 163—383

Sel. Odo von Novara † 1200, Kult best. 1859: Processus informationis circa vitam, mortem, translationem et miracula B. Odonis Novariensis (v. Jahre 1240), in: Analecta Bollandina I (1882), 324—54

Philipp Neri † 1595, kan. 1623: Il primo processo per San Filippo Neri (von 1595—1610), edito e annotato da Giov. Incisa della Rochetta e Nello Vian con la collaborazione del P. Carlo Gasbarri, in Studi e Testi Bd. 191 (1957), 196 (1958), 205 (1960), 224 (1963)
Theresia von Jesus † 1582, kan. 1622: Procesos de Beatificación y Canonización, herausgegeben von Silverio de S. Teresa, 3 Bde, Burgos 1934—35
Thomas von Aquin † 1274, kan. 1323: D. Prümmer — M. H. Laurent, Fontes vitae S. Thomae Aquinatis, St. Maximin 1934—37: Faszikel IV enthält den Heiligsprechungsprozeß von 1319. Auszüge daraus in: Das Leben des hl. Thomas von Aquin, erzählt von Wilhelm von Tocco und andere Zeugnisse zu seinem Leben, übertragen und eingeleitet von Willehad Paul Eckert, Düsseldorf 1965, S. 179—248
Sel. Urban V. † 1370, Kult 1870 best.: Prozeßakten in: J.-H. Albanès - U. Chevalier, Actes anciens et documents concernant Urban V. (Paris 1897), I, 124—365: Processus canonizationis. Miracula scriptis mandata an. 1376—79 I, 375—430, und 430—80: De vita et miraculis (Inquisitio facta an. 1390)
Vinzenz Ferrer † 1419, kan. 1458: H. Fages, Procès de la Canonisation de saint Vincent Ferrier, Paris 1904 (Zeugenaussagen a. d. Jahren 1453/54)

Ludwig Hertling zitiert in seinem „Verzeichnis der herausgegebenen ältesten Prozesse" (Dict. de Spiritualité II, 79/80), dem ich manche Hinweise verdanke, auch verschiedene Acta beatificationis oder canonizationis, die von Caggiano 1627, von Capello 1665 und 1669 und von Chiapponi 1720 veröffentlicht sind. Diese betreffen aber nur den Abschluß der Prozesse, die Selig- bzw. Heiligsprechungsfeiern.

3. Pariser Kanonisationsprozesse

Auf der Nationalbibliothek in Paris stehen gebundene Akten von 445 Heiligsprechungsprozessen, die von Napoleon I. aus dem Archiv der Ritenkongregation von Rom nach Paris verschleppt wurden. Sie gelangten zuerst in das Archiv des Kaiserreichs, wo sie zum großen Teil gebunden zu sein scheinen und wo die einzelnen Aktenstücke numeriert sein dürften von 1—7666.

In den Analecta Bollandiana Bd. 5 (1886), S. 147—161, gibt es ein alphabetisches Verzeichnis (nach den lateinischen Namen) mit den in dieser Reihenfolge fortlaufenden Nummern.[2]) Dieser Artikel verführt zu dem Irrtum, als ob unter der Signatur H. 359 A 7666, wenn auch meist, sehr dünne Bände stünden. In Wirklichkeit kann jede Nummer ein einzelnes Blatt bedeuten und einen Band von über 1000 Seiten.[3]) Es gibt ein neues Verzeichnis, das der Kirchenrechtler Charles de Clercq der Laval-Universität in Quebec aufgestellt hat.[4]) Sein Verzeichnis bringt für die 796 Bände die richtige Signatur von H. 601 A bis H. 1396 A. Zudem bietet es eine ganz kurze Ergänzung, z. B. die Ordenszugehörigkeit, ferner Todesjahr, Jahr der Heiligsprechung oder der Seligsprechung, und bei den Prozessen, die noch nicht zur Seligsprechung geführt haben, den Stand des Verfahrens nach dem von der Ritenkongregation herausgegebenen „Index ac status causarum Beatificationis Servorum Dei et Canonizationis Beatorum" von 1953 (das letzte Verzeichnis ist 1962 erschienen).

Man hat mir freundlicherweise in Paris erlaubt, an den Regalen dieses Fonds zu arbeiten. Ich möchte gern einige Angaben machen, welche die beiden Aufstellungen ergänzen insbesondere nach der inhaltlichen Seite. Ich muß einige allgemeine Angaben leider nach Schätzung und Erinnerung machen. Die 796 Bände, die im Durchschnitt gut 30 cm hoch sind, füllen in den Regalen etwa 30 Meter. Handgeschriebenes dürfte wohl nicht mehr als 6 Prozent ausmachen, hauptsächlich handelt es sich dann um Gutachten, Voten von Kardinälen und Entscheidungen des Promotor Fidei. Von den meistens einige Tausend Seiten umfassenden Zeugenaussagen des sog. Informationsprozesses (im gewöhnlichen Verfahren per viam non-cultus), von dem das Original im Bischöflichen Archiv verbleibt und eine beglaubigte Abschrift nach Rom geht, dürfte sich hier nichts finden. Solche Originale bzw. deren Abschriften existieren noch in so großer Zahl verstreut in Bibliotheken und Archiven, daß ich es aufgegeben habe, zu versuchen, von ihnen ein Verzeichnis aufzustellen. Gedruckt werden die aus den Zeugenaussagen zusammengefaßten Beweise des Antragstellers (gewöhnlich ist es der Bischof, in dessen Diözese der Diener Gottes gestorben ist, sein Prozeßbeauftragter in Rom ist der Postulator), die Einwände der opponierenden Ritenkongregation (des sog. Promotor Fidei, der mit dem Staatsanwalt im Strafprozeß verglichen werden kann), und die gesamte Auseinandersetzung, die sich dann entwickelt.

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts war es aufgekommen, daß die Akten zur Erleichterung für die Prozeßbeteiligten in einer Auflage von 60—90 Exemplaren gedruckt wurden, um die Mitte dieses Jahrhunderts war dies zur festen Regel geworden. Ein erheblicher Teil dieser gedruckten Akten bis zum Jahre 1802, sicherlich aber bei weitem nicht das Ganze, findet sich in der Nationalbibliothek. Auch wenn man anzunehmen hat, daß ein großer Teil der 445 Verfahren in eine Zeit hinabreicht, in der die Akten noch nicht gedruckt wurden, von diesen Verfahren also nur ein Teil im Druck erscheinen konnte, so muß man doch manche Lücke feststellen. Es fehlt z. B. von Kajetan von Thiene alles, von Franz von Sales fast alles. Es gibt manche Summarien über das Leben und die Tugenden eines Seliggesprochenen, aber keine Untersuchungen über die zur Seligsprechung vorgeschlagenen Wunder. Und umgekehrt gibt es Prozesse über Wunder, wo man Akten über die Heiligkeit des Betreffenden erwarten müßte.

Meines Erachtens zerfällt der gesamte Inhalt jener Bände in ungefähr dem Umfang nach gleich große Drittel.

Das erste Drittel umfaßt den Kampf, der geführt wird, daß überhaupt der Prozeß beim Apostolischen Stuhl eröffnet wird. Es handelt sich sozusagen um Abwehrschlachten, die der Promotor Fidei schlägt, indem er in der schärfsten Weise alle vorausgegangenen Diözesanprozesse nach sachlichen und formaljuristischen Gesichtspunkten unter die Lupe nimmt. Diese Diözesanpro-

zesse betreffen die reine Lehre des Dieners Gottes, dessen Seligsprechung erstrebt wird, an Hand von allem Schriftlichen, das er hinterlassen hat, den Ruf der Heiligkeit, den Heroismus der Tugenden im einzelnen oder das Martyrium, den Ruf der Wunder, in dem er stand und steht, den Ausschluß jedes entscheidenden Einwandes gegen seine Heiligsprechung, die Tatsache, daß ihm keinerlei öffentliche Verehrung zuteil wird. In der sog. Informatio wird auf etwa 100 Druckseiten eine kurze Zusammenfassung dessen gegeben, was die Zeugen über den Diener Gottes ausgesagt haben.

Es gibt aber auch sehr viele Gestalten, die schon 100 Jahre vor einem entscheidenden Dekrete Urbans VIII. vom Jahre 1634 als Selige oder Heilige öffentlich, also auch liturgisch verehrt wurden. Für diese kann eine Bestätigung ihres Kultes beim Apostolischen Stuhl erstrebt werden, und die Bestätigung kann erteilt werden für einen beschränkten Kreis (z. B. einzelne Orden, Diözesen, Länder) und wäre dann gleichbedeutend (äquipollent, wie der Fachausdruck lautet) mit einer feierlichen Seligsprechung. Sie kann aber auch für die ganze Kirche gegeben werden, dann spricht man von einer äquipollenten Heiligsprechung. Man versteht, daß der Nachweis einer jahrhundertelangen öffentlichen Verehrung nur durch eine sehr große Menge geschichtlicher Dokumente erbracht werden kann. Darum machen diese Prozesse (per viam cultus) einen großen Teil des ersten Drittels des ganzen Fonds aus. In dieses Drittel fallen aber auch noch einige andere mehr liturgische Akten, z. B. liturgische Texte, Änderungen von Texten, des Ranges und der Ausdehnung von Festen, die Erhebung zum Kirchenlehrer.

Das zweite Drittel bilden die Summarien, in denen die Zeugenaussagen verarbeitet sind zu dem Beweis, daß die „theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und dem Nächsten, ferner die Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut, rechtes Maß, und was damit zusammenhängt, in heroischer Weise ausgeübt worden sind", so daß auf Grund dieser Tatsache zur Prüfung der Wunder fortgeschritten werden kann. Die Untersuchung des Lebens und der Tugenden der Diener Gottes macht den eigentlichen Kern der Prozesse aus. Die Summarien, die nicht selten 1000 und mehr Seiten enthalten, und die Einwände, die neuen und neuesten Einwände (animadversiones, novae, novissimae animadversiones) des Glaubensanwaltes, und die Antworten des Postulators bzw. seiner Anwälte stellen unschätzbare Quellen dar für die Hagiographie, die Theologie, insbesondere die mystische, aber, wie mir scheint, auch gerade für die Exegese, für die Psychologie, Parapsychologie, Religionspsychologie, Welt-, Kirchen- und Religionsgeschichte. Darum dürfte es nützlich sein, einmal zusammenzustellen, welche Bände diese Summarien (und ihre Diskussion) enthalten. Da aber bei weitem nicht in allen der 445 Prozesse solche Summarien sich finden, habe ich wegen ihres Quellenwertes auch die Informatio über das Leben eines Dieners Gottes, welches die Grundlage bildete zur Prüfung, ob ein Prozeß beim Apostolischen

Stuhl eröffnet werden könne, bei Fehlen des Summariums ebenfalls aufgeführt. Da die reichlich zitierten Zeugenaussagen vielfach in italienischer Sprache erfolgt sind oder ins Italienische, nicht ins Lateinische, übersetzt wurden, enthalten viele Bände mehr Italienisch als Latein.

Das letzte Drittel der Gesamtmaterie dieser 796 Bände aus dem Archiv der Ritenkongregation bildet die Auseinandersetzung über Wunder, die nach dem Tode des Dieners Gottes gewirkt sind und als Siegel Gottes für die seinem Diener zuzuerkennende Verehrung aufzufassen sind. Für jedes Wunder gibt es eine „Positio", in der die Zeugenaussagen in großer Ausführlichkeit dargelegt werden. Die Erörterung eines einzelnen Wunders kann sich mit ihren Gutachten und Gegengutachten leicht über mehrere hundert Druckseiten hinziehen. In 90, wenn nicht 95 Fällen von hundert Fällen handelt es sich um Heilungswunder.

Zur Signatur jedes Bandes gehört vor jeder Nummer noch der Buchstabe H. und nach jeder Nummer der Buchstabe A. Die Signatur des Summarium des hl. Alexander Sauli ist also H. 613 A. Das Summarium und seine Diskussion können mehrere Bände ausfüllen. Ein Summarium kann auch von der Ritenkongregation zurückgewiesen werden und eine sorgfältigere Neuerarbeitung verlangt werden. Eine solche „nova Positio" oder gar „novissima Positio" kann auch bei einem steckengebliebenen Prozeß, der Jahrzehnte oder Jahrhunderte später wieder aufgenommen wird, eingereicht werden. Die allermeisten Prozesse erreichen ja ihr erstes Ziel, die Seligsprechung, nicht, und die allerwenigsten das Fernziel, die Heiligsprechung. Wie ein Blick in den Index ac Status causarum (s. o. S. 224) zeigt, ist es bei zur Zeit schwebenden Verfahren nur selten bis zur Erlangung des Dekrets gekommen, das den Heroismus der Tugenden feststellt, und erst danach tritt man ein in die Prüfung der Wunder.

In dem nun folgenden Verzeichnis von Summarien und „Informationen" bedeutet H. bei der Zahl neben dem Todesjahr, wann die Heiligsprechung, S. wann die Seligsprechung erfolgt ist, ein K., wenn gemäß den Bestimmungen Urbans VIII. von 1634 eine über hundertjährige öffentliche Verehrung bestätigt wird (äquipollente Selig- oder Heiligsprechung). Bei „Franziskaner" wird nicht unterschieden, welchem Zweige der großen franziskanischen Ordensfamilie der Diener Gottes angehört, ob dem Ersten oder dem Dritten Orden oder dem Kapuzinerorden, jedoch werden die Klarissen eigens genannt. Diese Ergänzungen entnehme ich mit Dank dem Verzeichnis von Charles de Clercq.

603—606 Agnes von Jesus, Dominikanerin, † 1634; 613 Alexander Sauli, Bischof von Pavia, † 1593, H. 1904; 626 Aloysius La Nuza, Jesuit, † 1656; 629 Alfons von Liguori, Gründer der Redemptoristen, † 1787, H. 1839; 631/32/34/37/39/41 Alfons Navarette und Gefährten, Martyrer, † 1617, S. 1867; 644/45 Alfons von Orosco, Augustiner, † 1591, S. 1881; 647—649 Alfons Rodriguez, Jesuit, † 1617, H. 1888; 657/58 Andreas Bobola, Jesuit, Martyrer, † 1657, H. 1938; 662/65 Andreas Hibernon, Franziskaner, † 1602, S. 1791; 668 Angela Katharina

Borgia, Augustinerin, † 1743; 669/70 Angela Merici, Gründerin der Ursulinen, † 1540, H. 1807; 674 Angelus von Acri, Franziskaner, † 1730, S. 1825; 676/77 Angelus Antonius Sandreani, Franziskaner, † 1725; 679/81 Angelus de Paulis, Karmelit, † 1720; 683 Anna vom Kreuz, Franziskanerin, † 1601; 684/86 Anna vom hl. Augustinus, Karmelitin, † 1624; 691/92 Anna vom hl. Bartholomäus, Karmelitin, † 1620, S. 1917; 696/97 Antonia Maria Belloni, Franziskanerin, † 1719; 698 Antonius Alonso Bermejo, Weltpriester, † 1758; 699 Antonius von Amandola, Augustiner, † 1450, K. 1759; 700 Antonius Baldinucci, Jesuit, † 1717, S. 1893; 705/06 Antonius Grassi, Oratorianer, † 1671, S. 1900; 707/08 Antonius Lucci, Bischof von Bovino, † 1752; 709/11 Antonius Margil, Franziskaner, † 1726; 714 Antonius Maria Zaccaria, Gründer der Barnabiten, † 1539, H. 1897; 716/17 Antonius vom hl. Petrus, Mercedarier, † 1622; 723 Bartholomäus Gutierez, Augustiner, Martyrer, † 1632, S. 1867; 724 Bartholomäus Fernandez (von den Märtyrern), Erzbischof von Braga, † 1590; 725 Bartholomäus von Quental, Oratorianer, † 1698; 728 Benedikt Josef Labre, Pilger, † 1783, H. 1881; 731 Benedikt XI., Papst, † 1304, K. 1736; 732 Benedikt Passionei (von Urbino), Franziskaner, † 1625, S. 1867; 733 Benedikt von Podo-Bonitio, Franziskaner, † 1659; 734—37 Benedikt der Mohr, Franziskaner, † 1589, H. 1807; 739 Benignus von Cuneo, Franziskaner, † 1744; 741 Bernhardin von Calenzana, Franziskaner, † 1653; 743 Bernhardin Tomitano (von Feltre), Franziskaner, † 1494, K. 1654; 745 Bernhardin Realino, Jesuit, † 1616, H. 1947; 750 u. 1391 Bernhard von Corleone, Franziskaner, † 1667, S. 1768; 755 Bernhard von Offida, Franziskaner, † 1694, S. 1795; 761—63 Bonaventura Gran (von Barcelona), Franziskaner, † 1684, S. 1906; 765/66 Bonaventura von Potenza, Franziskaner, † 1711, S. 1775; 770/71 Caesar de Bus, Gründer einer Priestergemeinschaft, † 1607; 772 Caesar Franciotti, Regularkleriker von der Muttergottes, † 1627; 773—75 Kamillus von Lellis, Gründer eines Krankenpflegerordens, † 1614, H. 1746; 781/83 Karl Carafa, Gründer der „Frommen Arbeiter", † 1633; 786 Karl Hyazinth von der hl. Maria, Augustiner, † 1721; 787 Karl de Mercantiis, Einsiedler, † 1697; 788 Karl von Matrone, Franziskaner, † 1763; 789/91 Karl von Sezze, Franziskaner, † 1670, H. 1959; 791 Kasimir Wyszynski, Marianer, † 1756; 797 Katharina Fieschi-Adorno (von Genua), † 1510, H. 1737; 801 Katharina Ricci, Dominikanerin, † 1590, H. 1746; 810 Katharina Thomas, Augustinerin, † 1574, H. 1930; 815/16/19 Katharina Vannina, Bußschwester von Siena, † 1685; 822/23 Klara Isabella Fornari, Klarisse, † 1744; 824/26 Klara Maria vom Leiden, Karmelitin, † 1635; 831/33 Krispin von Viterbo, Franziskaner, † 1750, S. 1806; 839 Dominika vom Paradies, Dominikanerin, † 1553; 841/42 Dominikus Girardelli, Franziskaner, † 1683; 844/46 Dominikus von Jesus und Maria, Karmelit, † 1630; 850 Dominikus Loverne, Franziskaner, † 1713; 852 Emmanuel Padial, Jesuit, † 1725; 855 Febronia Ferdinande von Jesus, Franziskanerin, † 1718; 859 Felix Testa, Gründer der Oblaten v. hl. Ph. Neri, † 1755; 863/65 Ferdinand de Contreras, Weltpriester, † 1548; 866/67/69 Fidelis von Sigmaringen, Franziskaner, Martyrer, † 1622, H. 1746; 873 Franziska Dorothea, Dominikanerin, † 1623; 874/75 Franz von Bergamo, Franziskaner, † 1626; 877 Franz Camacho, Barmherziger Bruder, † 1698; 879/80/84 Franz Carracciolo, Gründer von Regularklerikern, † 1608, H. 1807; 889 Franz von Castillo, Jesuit, † 1673; 891/92 Franz von Hieronymo, Jesuit, † 1716, H. 1839; 896 Franz Gil de Federich, Dominikaner, Martyrer, † 1745, S. 1906; 896 Matthaeus Alonso Leziniana, Dominikaner, Martyrer, † 1745, S. 1906; 897/99 Franz Olympius, Theatiner, † 1639; 901/03/04 Franz Posadas, Dominikaner, † 1713, S. 1818; 906/07/10 Franz vom Kinde Jesu, Karmelit, † 1604; 913 Franz vom hl. Antonius, Franziskaner, † 1764; 917 Franz von Solano, Franziskaner, † 1610, H. 1726; 926/27 Franz Ximenez de Cisneros, Kardinal, † 1517; 929 Gabriel Feretti, Franziskaner, † 1456, K. 1753; 930/31 Kaspar de Bono, Minime, † 1604, S. 1786; 934 Georg Erhart (von Augsburg), Franziskaner, † 1762; 936/39 Gregor Barbarigo, Bischof von Padua, † 1697, H. 1960; 942/43/44 Gregor Lopez, Eremit, † 1596; 947 Guido Maria von Lugliano, Franziskaner, † 1763; 948 Gundissalvus Diaz, Merzedarier, † 1617; 955 Hieronymus Aemiliani, Gründer der Somasker, † 1537, H. 1767; 959 Hiernonymus von Palermo, Kanoniker, † 1642; 960 Hieronymus Terzo, Karmelit, † 1758; 963 Hippolyt Galantani, Gründer einer Kongregation für Christenlehre, † 1619, S. 1825; 964 Hugolin von Summa Ripa, Franziskaner, † 1772; 964—66 Humilis von Bisignano, Franziskaner, † 1637, S. 1881; 967/69/73 Hyazintha von Mariscotti, Franziskanerin, † 1640, H. 1807; 975 Hyazinth Castaneda, Dominikaner, Martyrer, † 1773, S. 1906; 975 Vinzenz Liem, Dominikaner, Martyrer, † 1773, S. 1906; 975 Hippolyta von

Jesus, Dominikanerin, † 1624; 977/78/80/83/84 Ignatius von Azevedo und Gefährten, Jesuiten, Martyrer, † 1570, K. 1854; 987 Ignatius von St. Agatha, Franziskaner, † 1770; 988 Innozenz von Chiusa, Franziskaner, † 1631; 989 Innozenz XI., Papst, † 1689, S. 1956; 998—1000 Joh. Franziska von Chantal, Gründerin des Ordens von der Heimsuchung, † 1641, H. 1767; 1007 Joh. Maria Baptista Solimano, Ordensstifterin, † 1758; 1010/11 Joh. Maria Bonomi, Benediktinerin, † 1670, S. 1783; 1015 Johanna Maria vom Kreuz, Franziskanerin, † 1673; 1020/22 Johannes von Avila, Weltpriester, † 1569, S. 1894; 1023 Johannes B. Cioni, Regularkleriker von der Muttergottes, † 1623; 1024—26 Johannes B. von der Empfängnis, Trinitarier, † 1613, S. 1819; 1028 Johannes B. Trona, Oratorianer, † 1750; 1030 Johannes B. Vitelli, Oratorianer, † 1699; 1030 Johannes Berchmans, Jesuit, † 1621, H. 1888; 1031/33 Johannes de Britto, Jesuit, Martyrer, † 1693, H. 1947; 1043/44 Johannes vom Kreuz, † 1591, H. 1726; 1050 Johannes von Gott, Gründer der Barmherzigen Brüder, † 1550, H. 1690; 1052/53 Johannes Franz Régis, Jesuit, † 1640, H. 1737; 1057 Johannes Franz Tenderini, Bischof, † 1739; 1059/60 Johannes Josef vom Kreuz, Franziskaner, † 1734, H. 1839; 1063/64 Johannes Juvenal Ancina, Bischof, † 1604, S. 1890; 1066/67 Johannes Leonardi, Gründer der Regularkleriker von der Muttergottes, † 1609; H. 1938; 1070 Johannes Marignoni, Theatiner, † 1562, K. 1764; 1074 Johannes Massias, Dominikaner, † 1645, S. 1837; 1081/84/85 Johannes Palafox, Bischof, † 1659; 1090 Johannes Peccator, Barmherziger Bruder, † 1546; 1096/97 Johannes von Prado, Franziskaner, Martyrer, † 1631, S. 1728; 1100 Johannes de Ribera, Erzbischof, † 1611, H. 1960; 1102 Johannes von S. Facundo, Augustiner, † 1479, H. 1690; 1107 Johannes von St. Wilhelm, Augustiner, † 1621; 1109 Johannes Sarkander, Weltpriester, Martyrer, † 1620, S. 1860; 1113 Josef Maria von der hl. Agnes, Augustiner, † 1696, S. 1888; 1117 Josef d'Anchieta, Jesuit, † 1597; 1119 Josef von Calasanza, Gründer eines Schulordens, † 1648, H. 1767; 1124 Josef von Cupertino, Franziskaner, † 1663, H. 1767; 1133/34 Josef von Leonessa, Franziskaner, † 1612, H. 1746; 1139 Josef Maria Cesa, Franziskaner, † 1744; 1140 Josef Maria Tomasi, Kardinal, † 1713, S. 1803; 1143/44 Josef Oriol, Oratorianer, † 1702, H. 1909; 1154 Julian vom hl. Augustinus, Franziskaner, † 1606, S. 1825; 1156/57 Laurentius von Brindisi, Franziskaner, † 1619, H. 1881; 1163/65 Leonhard de Fusco, Dominikaner, † 1620; 1168/70 Leonhard von Porto Maurizio, Franziskaner, † 1751, H. 1867; 1175 Lilia-Maria vom Gekreuzigten, Franziskanerin, † 1773; 1179—81 Ludwig v. Ponte, Jesuit, † 1624; 1185 Magdalena vom hl. Josef, Karmelitin, † 1612; 1187 Mark Antonius Ribaudengi, Oratorianer, † 1764; 1193 Maria-Angela Astorch, Franziskanerin, † 1665; 1194 Maria-Angela Virgilii, † 1734; 1195/97 Maria von den Engeln (von Turin), Karmelitin, † 1717, S. 1865; 1197 Maria Kolumba von der heiligen Maria vom Kreuz, Dominikanerin, † 1731; 1199—1200 Maria Klothilde, Königin von Sardinien, † 1802; 1201—1203 Maria Kreszentia Hoess, Franziskanerin, † 1744, S. 1900; 1206 Maria Crucifixa Tomasi, Benediktinerin, † 1697; 1208 Maria Crucifixa Satellico, Franziskanerin, † 1745; 1208 Maria Diomira de Allegris, Schwester vom Guten Hirten, † 1672; 1210 Maria Franziska von den fünf Wunden, Franziskanerin, † 1791, H. 1869; 1212 Maria Gertrud Salandri, Dominikanerin, † 1748; 1213—1215 Maria von der Menschwerdung (Acarie), Karmelitin, † 1618, S. 1791; 1217/19 Maria von Jesus, Franziskanerin, † 1637; 1220/24 Maria von Jesus von Agreda, Franziskanerin, † 1665; 1228/29 Maria Magd. Martinengo, Franziskanerin, † 1737, S. 1900; 1236 Maria Anna von Jesus, Merzedarierin, † 1624, S. 1783; 1239/41 Maria Anna de Paredes, Jungfrau, † 1645, H. 1950; 1243 Maria Rosa Agostini, Dominikanerin, † 1712; 1244 Maria Rosa Giannini, Jungfrau, † 1741; 1247 Maria Viktoria Fornari, Ordensgründerin, † 1617, S. 1828; 1249/50/51 Maria Villani, Dominikanerin, † 1670; 1255 Martin de Porres, Dominikaner, † 1639, H. 1962; 1258 Michael von Mannara (Orden von Calatrava), † 1679; 1260/61 Michael de Sanctis, Trinitarier, † 1625, H. 1862; 1263 Nikolaus Aillon, Weltpriester, † 1618; 1266 Nikolaus Factor, Franziskaner, † 1583, S. 1786; 1271/72 Nikolaus Saggio (von den Lombarden) Minime, † 1709, S. 1786; 1277 Pazifikus von Sanseverino, † 1721, H. 1839; 1281/82 Paul Burali, Erzbischof von Neapel, † 1578, S. 1772; 1287 Paul vom Kreuz, Gründer der Passionisten, † 1775, H. 1867; 1292 Peter Bardesio, Franziskaner, † 1700; 1293/94 Peter von Betancur, Gründer einer Schwesterngenossenschaft, † 1667; 1297 Peter Canisius, Jesuit, † 1597, H. 1925; 1298 Peter Claver, Jesuit, † 1654, H. 1888; 1300 Peter Fourier, Ordensstifter, † 1640, H. 1817; 1307 Peter Sanz und Franz Serrano, Apost. Vikare und Gefährten, Märtyrer, † 1748/49, S. 1893; 1309 Peter von Urraca, Merzedarier, † 1657; 1313 Philipp von Velletri, Franziskaner, † 1754; 1314 Raphael

Chylinski, Franziskaner, † 1741; 1316/17 Robert Bellarmin, Kardinal, † 1621, H. 1930; 1318/19 Rudolf Acquaviva und Gefährten, Jesuiten, Märtyrer, † 1583, S. 1893; 1322 Rosa von Lima, Jungfrau, † 1617, H. 1672; 1326 Sanctes vom hl. Dominikus, Augustiner, † 1728; 1328/29 Sebastian Aparicio, Franziskaner, † 1600, S. 1789; 1334/35 Sebastian Valfré, Oratorianer, † 1710, S. 1834; 1336 Seraphina von Gott, Karmelitin, † 1699; 1338 Seraphin von Montegranaro, Franziskaner, † 1604, H. 1767; 1348/49 Simon de Roxas, Trinitarier, † 1624, S. 1766; 1357 Theophil von Corte, Franziskaner, † 1740, H. 1930; 1358 Theresia Margarete Redi, Karmelitin, † 1770, H. 1934; 1359 Thomas Arbuatti, Augustiner, † 1746; 1360/61 Thomas von Cori, Franziskaner, † 1729, S. 1786; 1366 Thomas von der Jungfrau, Trinitarier[5]), † 1647; 1369/71 Turibius Mogrovejo, Erzbischof von Lima, † 1606, H. 1726; 1374/75 Ursula Benincasa, Gründerin der Theatinerinnen, † 1618; 1376/78/79 Veronika Giuliani, Franziskanerin, † 1727, H. 1839; 1380/83/85 Veronika Laparelli, Zisterzienserin, † 1620; 1386 Vinzenz Bernedo, Dominikaner, † 1629; 1387 Vinzenz von Paul, Ordensgründer, † 1660, H. 1737; 1391 u. 750 Bernhard von Corleone, Franziskaner, † 1667, S. 1768.

Diese Akten sind gewöhnlich, wie auch heute noch, am Ende mit einem handschriftlichen Revisionsvermerk des Subpromotor Fidei und mit seinem Prägesiegel versehen.

Der Hagiographie dürfte kein größerer Dienst geleistet werden können, als wenn ein genaues Inventar des Inhalts dieser Pariser Kanonisationsprozesse geschaffen würde, vielleicht unter Ergänzung anderer von der Ritenkongregation gedruckter Akten (die es ohne Zweifel in der Nationalbibliothek noch gibt) und weiterer gedruckter Prozeßeditionen. (Schluß folgt!)

1) Zur Zeit läuft eine anastatische Neuausgabe.
2) Unter der Bestellnummer 81 kann der Separatdruck für 15 belgische Francs bei der Société des Bollandistes, 24 Boulevard Saint-Michel, Bruxelles 4, bezogen werden.
3) Diesem Irrtum bin auch ich unterlegen, und ich muß meine diesbezügliche Angabe in „Das wahre Gesicht der Heiligen", München 1967, S. 43, berichtigen.
4) Les causes des Serviteurs de Dieu. I. Le fonds dit des canonisations, à la Bibliotheque Nationale de Paris, in: Revue de Droit canonique, 1954, 76—90.
5) Die Herzenserkenntnis Abwesender, die Gedankenübertragungen auf in der Ferne Weilende, die Kenntnis räumlich ferner und zukünftiger Dinge dürfte bei kaum einem Heiligen so ausgeprägt und permanent gewesen sein wie bei diesem Trinitarier. — Die parapsychologische Forschung tritt heute auf der Stelle, weil ihr keine guten Medien zur Verfügung stehen. Wie wichtig wären da die beeideten Aussagen von Kanonisationsprozessen über Gestalten, bei denen jede Täuschungsabsicht ausgeschlossen ist.

Wilhelm Schamoni, D-5789 Hemeringhausen

Aus Wissenschaft und Forschung

Steroidausscheidung und Selbstmord

Auf der 4. Internationalen Tagung über die Suizidprophylaxe beschrieb Dr. W. E. Bunney jr. vom National Institute of Mental Health eine Studie an Patienten, die einen Suizidversuch unternommen hatten. Dabei habe man bei Kontrollen über einen längeren Zeitraum zwischen 24 Stunden und 2 Jahren im Harn bis 10 mg 17-Hydroxykortikosteroid nachweisen können. — Damit ist eine frühere Hypothese über den Zusammenhang zwischen Gemütsleiden und vermehrter Steroidausscheidung experimentell bestätigt worden.

„Medical Tribune", II/51 (1967). H. Jacobi

DNS synthetisch hergestellt

Prof. Dr. A. Kornberg, Stanford, und Dr. M. Goulian, Chikago, ist es mit ihrem Forscherteam gelungen, synthetische Desoxyribonukleinsäure (DNS) herzustellen. DNS steuert das Geschehen in der Zelle, aus denen die Gene bestehen. Die DNS-Moleküle im Zellkern enthalten die Pläne, nach denen die Proteinfabriken Enzyme herstellen. Die Forscher sagten, sie hätten ein voll infektiöses, fünf bis sechs Gene umfassendes DNS-Virus hergestellt. Von seinen Wirtsbakterien aufgenommen, habe das Reagenzglasprodukt exakte Kopien von sich selbst erzeugt und die Komponenten eines Virus produziert. Die synthetische DNS wurde als Matrize für einen zweiten Replikationsvorgang verwendet. — Es ergeben sich nun günstige Ausblicke in der Behandlung gewisser Karzinome, die von Viren ausgelöst werden.

„Medical Tribune", III/2 (1968). H. Jacobi

Hämophilie

Dr. J. Favre-Gylly, Lyon, berichtete auf dem 21. Kongreß für französisch sprechende Pädiater, daß bei an Hämophilie (Bluterkrankheit) leidende Schüler eine Verlangsamung in der Mitarbeit, rasche Ermüdbarkeit und leichte Störungen des Erinnerungs- und Konzentrationsvermögens zeigen, dafür aber eine scharfe Beobachtungs- und gesunde Auffassungsgabe sowie eine auffallende Gewandtheit und Feinfühligkeit besitzen.

„Medical Tribune", III/2 (1968). H. Jacobi

Elektrisches Feld und Ermüdung

Da Kraftfahrzeuge mit Metallkarosserien oder Stahlbetonbauten wie ein Faradayscher Käfig wirken, indem sie schwache elektrische Felder abschirmen und dadurch eine Ermüdung auslösen, konstruierte Dr. C. Cristoff in den USA weckergroße „Ionenspender" für Autos bzw. Netzgeräte für Zimmer, mit deren Hilfe das elektrische Feld eines Betontreppenhauses korrigiert werden kann.

„Bild der Wissenschaft", V/1 (1968). H. Jacobi

Schach dem Hurrikan

Das US-Amt für angewandte Umweltforschung (ESSA) führt ein langfristiges Programm zur Bekämpfung der verheerenden Hurrikans aus. Ein Taifun setzt in 24 Stunden soviel Energie frei wie ca. 400 explodierende Wasserstoffbomben! Es hat sich nun herausgestellt, daß Silberjodid diese Kraft beträchtlich mildern kann. Silberjodidkristalle können Eiskristallen strukturell ähnlich gemacht werden. Man nimmt an, daß sich nach der „Aussaat" solcher Kristalle Wassertropfen bilden, die sich sehr rasch auf Gefriertemperatur abkühlen und nach unten sinken, wobei viel Wärmeenergie verbraucht wird und ein milderndes Kräftegleichgewicht innerhalb des Wirbelsturms entsteht.

„Bild der Wissenschaft", V/1 (1968). H. Jacobi

Folsäuremangel und Mißbildungen

Wie bereits in den letzten Jahren vermutet, wurde jetzt von einem Arbeitskreis am New Yorker Medical College-Metropolitain Medical Center nachgewiesen, daß 35 % der Säuglinge von Müttern mit Folsäuremangel ebenfalls diesen Vitaminmangel aufweisen. Die Schwangerschaftkomplikationen in diesen Fällen, die zu Mißbildungen führen, seien dreimal häufiger als bei gesunden Schwangeren.

„Medical Tribune", III/2 (1968). H. Jacobi

Eine neue halluzinogene Droge

Auf dem amerikanischen Rauschgiftmarkt tauchte vor einigen Monaten unter dem Decknamen STP eine neue halluzinogene Droge auf. Chemikern der U.S. Food and Drug Administration gelang der Nachweis, daß es sich um 2,5-Dimethoxy-4-methyl-amphetamin (DOM) handelt. Etwa 10 mg sind in einer Tablette enthalten. Berichten zufolge sollten die Halluzinationen bis zu 72 Stunden anhalten und sich durch Chlorpromazin steigern lassen. Dies wäre schon deshalb erstaunlich, weil Chlorpromazin als Tranquilizer ja im allgemeinen die Wirkung von Halluzinogenen aufhebt.

Auf Anregung der Food and Drug Administration wurden die Auswirkungen der Droge an zwei Gruppen von Freiwilligen untersucht. Dabei zeigte sich, daß DOM nur etwa ein Drittel der Wirksamkeit von LSD besitzt. Auch bei Einnahme von 14 mg DOM war nach 2 Tagen jeder Effekt abgeklungen; von einer Wirkungsdauer bis zu 72 Stunden konnte keine Rede sein. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß die Halluzinationen, bei Individuen, die öfters andere Rauschgifte benützen, länger anhalten.

Die Tests konnten die Aussage, daß Chlorpromazin die halluzinogene Wirkung steigere, nicht bestätigen. Es war eher das Gegenteil der Fall. Auch hier besteht aber die Möglichkeit, daß bei Verwendung anderer Rauschgifte im gleichen Zeitraum Veränderungen in der Wirkung auftreten.

nach: S. H. Snyder, L. Faillace, L. Hollister, Science 158, 669 (1967)
N. Hoffmann

Rede und Antwort

N. Hoffmann, Ingolstadt:

Gedanken zu einigen paranormalen Erscheinungen

Ein großer Teil aller paranormalen Erscheinungen ist von physikalischen Vorgängen begleitet. In vielen Fällen, etwa bei der Telekinese, richtet sich sogar das Hauptaugenmerk auf diese Begleiterscheinungen, während sie bei anderen ganz in den Hintergrund treten. Trotzdem sind sie vorhanden und sollten bei der Beurteilung und Erklärung der paranormalen Phänomene nicht unberücksichtigt bleiben.

Im folgenden wird auf einige dieser Begleiterscheinungen und damit zusammenhängende Fragen hingewiesen.

Telekinese

Die Telekinese ist eine paranormale Beeinflussung von Gegenständen. Nach dem, was man bis jetzt von ihr weiß, gehorcht sie jedoch von allen paranormalen Vorgängen noch am besten den Gesetzen der Physik — mit Ausnahme eben der Tatsache, daß die bisher bekannten Kräfte als Bewegungsursache nicht in Frage kommen.

Beispiele dafür sind die physikalisch nicht einfachen, aber verhältnismäßig leicht durchführbaren Würfelexperimente, die an einigen Instituten gemacht wurden. Die dabei erzielten Ergebnisse sind — geeignete Versuchspersonen vorausgesetzt — im ganzen gesehen positiv; die Verteilung der Augenzahlen bei diesen Versuchen weicht merklich von der ohne Telekinese zu erwartenden ab. Die Würfel müssen daher beim Fall in ihrer Bewegung beeinflußt worden sein. Die Ursache einer solchen Bewegungsänderung heißt Kraft; um eine solche Änderung hervorrufen zu können, muß sie längs eines (wenn auch kleinen) Weges wirken. Dadurch wird der Energiegehalt des Würfels geändert; er enthält eine andere Energie, als wenn er ohne telekinetischen Einfluß gefallen wäre. Ihm wurde Energie zugeführt oder entzogen. Diese kann nach dem Energieerhaltungsgesetz nicht entstehen oder vergehen. Man wird sich fragen, woher die Energie stammt bzw. wo sie hinkommt. Es wäre denkbar, daß sie sich in Wärmeenergie des Würfels umwandelt — eine Erscheinung, die sich bei einer geeigneten Versuchsanordnung vielleicht messen ließe.

Ein Sonderfall der Telekinese ist die Levitation, bei der Personen oder Gegenstände vom Boden erhoben und zum Schweben gebracht werden. Die Levitation ist physikalisch gesehen einfacher als die Würfelexperimente; aus der Masse und Höhe des Schwebenden läßt sich die zugeführte Energie berechnen.

Die paranormale Erzeugung von Schallwellen ohne einen schwingenden Gegenstand muß ebenfalls zur Telekinese gerechnet werden. Denn hier werden Luftmoleküle zu Schwingungen angeregt, also in Bewegung versetzt. Dadurch wird Energie vom Schallzentrum weggeführt.

Die Ergebnisse dieses Abschnitts lassen sich in dem Satz zusammenfassen: Bei der Telekinese wird der Energiegehalt eines physikalischen Systems geändert.

Eine weitere Frage ist die nach der telekinetischen Leistungsfähigkeit eines Mediums. Hängt sie von der Kraft und Energie ab, die auf das zu bewegende Objekt einwirken muß? Diese Annahme ist zwar naheliegend, aber es gibt einen psychologischen

Tatbestand, der etwas anderes wahrscheinlich macht. Die Fähigkeit eines Menschen, seinen Willen gegenüber Widerständen durchzusetzen, hängt nämlich wesentlich vom Machtbewußtsein ab, d. h. von der inneren Überzeugung an das eigene Können. Sternegger schreibt (B. Sternegger, Das Verlorene Wort, S. 64 f.): „Welch entscheidende Rolle das Machtbewußtsein, der Glaube an das Können, im Seelenleben spielt, sehen wir oft erst dann, wenn das Bewußtsein vom eigenen Können anfängt erschüttert zu werden, wenn es immer mehr schwindet, wenn der ‚Zweifel' und die ‚Angst' sich im Seelenleben einzunisten beginnen und seelische Ausführungen unmöglich machen, die früher als selbstverständlich galten. Wir können ohne weiteres über einen größeren freien Platz in der Stadt gehen. Wenn wir aber aus irgend einem Grund zu zweifeln anfangen, wenn das Bewußtsein, daß wir es können, erschüttert wird, so stellt sich ‚Platzangst' ein und man kann den Platz überhaupt nicht oder nur mit großer innerer Schwierigkeit überqueren."

Dieser Tatbestand, den man immer wieder auf vielen Gebieten der Psychologie feststellen kann, legt den Gedanken nahe, daß die Leistungsfähigkeit eines Mediums auch davon abhängt, für wie schwierig es die betreffende telekinetische Beeinflussung hält. Ob diese Vermutung zutrifft, läßt sich nur experimentell feststellen. Man hätte dabei dafür zu sorgen, daß dem Medium die Schwierigkeit der Versuche unbekannt ist.

Telepathie

Die Telepathie unterscheidet sich wesentlich von der Telekinese. Von den vielen Fragen, die sie aufwirft, sei nur eine kurz angedeutet.

Bei der Telepathie werden bekanntlich Gedanken, aber auch Gefühle u. ä. von einem „Sender" zu einem „Empfänger" übertragen. Bei beiden Beteiligten sind die übertragenen Gedanken usw. von Gehirnvorgängen begleitet. Diese Gehirnvorgänge sind offenbar nicht unabhängig voneinander, sondern stehen in ursächlichem Zusammenhang. Da Sender und Empfänger oft weit voneinander entfernt sind, wird man — wegen der Relativität der Gleichzeitigkeit — zu der Frage nach dem Zeitverhältnis von Sendung und Empfang geführt, d. h.: Findet die Sendung für jeden beliebig bewegten Beobachter vor dem Empfang statt? oder m. a. W.: Wie groß ist die Übertragungsgeschwindigkeit bei der Telepathie?

Diese Frage ist bei astronomischen Entfernungen zweifellos von praktischer Bedeutung.

Apporte

Unter Apporten versteht man das „Erscheinen und Verschwinden von Gegenständen in abgeschlossenen Räumen und Behältern." (A. Resch, Das Menschenbild und die Wissenschaft, in V.W. 14/1, S. 19.) Ein Beispiel sei kurz zitiert: „ . . . Die Schlüssel wurden nun alle . . . in eine Kassette gelegt und am Küchenbüfett mit der Brotbüchse beschwert — plötzlich ein Geklirre und sämtliche Schlüssel lagen . . . am Boden, obwohl der Brotkasten noch auf der Kassette stand." (J. Kral, Die Wirklichkeit des Außersinnlichen in Wissenschaft und Christentum, S. 171.)

Die Apporte sind mit der Telekinese eng verwandt, unterscheiden sich jedoch in einem sehr wesentlichen Merkmal davon. Ein so beeinflußter Körper beschreibt nämlich zunächst eine Bahn wie jeder andere Körper auch. Im Augenblick der Einwirkung bricht die Bahn jedoch plötzlich ab, um dann an anderer Stelle weiterzulaufen. Wir haben demnach eine Un-

stetigkeit der Bahn vor uns. Die Apporte gehorchen also den Gesetzen der klassischen Physik noch weniger als die Telekinese, bei der die Stetigkeit der Bahn gewahrt bleibt. Dieses „Abreißen" der Bahn führt wie bei der Telepathie zu der Frage nach dem Zeitverhältnis von Verschwinden und Wiedererscheinen des Gegenstandes.

Die energetischen Verhältnisse liegen bei den Apporten nicht so klar wie bei der Telekinese. Das kommt daher, daß man hier nicht von der Einwirkung einer Kraft sprechen kann (die Bahnen von Körpern, die durch (endliche) Kräfte bewegt werden, sind immer stetig). Nur bei den Fällen von Apporten, wo sich die potentielle oder kinetische Energie des Körpers ändert, lassen sich energetische Betrachtungen durchführen. Hier tauchen dann dieselben Fragen auf wie bei der Telekinese.

Wörterbuch für Grenzgebiete

Die Redaktion von GW beabsichtigt, im Laufe der nächsten Jahre ein Wörterbuch für Grenzgebiete herauszugeben. Wir wollen nun gleich mit der Sammlung der Begriffe beginnen. Hierzu möchten wir jeden Leser unserer Zeitschrift zur Mitarbeit einladen. Schicken Sie uns eine Liste der Begriffe, die nach Ihrem Ermessen im geplanten Wörterbuch erläutert werden sollten. Sollten Sie später noch weitere Begriffe finden, so schicken Sie uns dann auch diese. Schicken Sie also alle Begriffe, die in das geplante Wörterbuch gehören, sobald sie darauf stoßen bzw. sobald Ihnen ein diesbezüglicher Begriff einfällt. Jene Leser, die sich dieser Arbeit etwas mehr widmen können, möchten wir ersuchen, entsprechende Bücher zur Hand zu nehmen und die zutreffenden Begriffe herauszuschreiben bzw. zu sammeln.

Einwände und Fragen

Meine erste Begegnung mit einem siderischen Pendel

Zu Beginn des Jahres 1927 kam ich als junger Professor an die Bauernhochschule in Lewin bei Auscha in Böhmen, um dort Biologie zu lehren. Mit mir war auch Dr. Enzmann aus Eger für Geschichte tätig.

Am Sonntag besuchten wir den Pfarrgottesdienst. Die Predigt des alten Pfarrers war so gediegen und eigenartig, daß wir beschlossen, dem Herrn während der Woche unsere Aufwartung zu machen.

An einem Abend gingen wir also in den Pfarrhof und wunderten uns sehr, dort eine Menge Dorfbewohner zu finden. Wir hatten für ihre Anwesenheit keine Erklärung, denn diese Leute wollten doch offenbar nicht alle Taufscheine oder ähnliche Dokumente vom Pfarrer haben.

Geduldig warteten wir und kamen endlich als letzte Besucher an die Reihe, drückten dem alten Herrn unsere Verwunderung bezüglich des starken Besuches aus und erfuhren von ihm zu unserm Erstaunen, daß er mit Hilfe eines siderischen Pendels Krankheiten festzustellen imstande sein sollte.

Als absolvierter naturwissenschaftlicher Hochschüler der Prager Universität schüttelte ich wohl ungläubig den Kopf — mit Hilfe eines Pendels eine richtige und brauchbare Diagnose zu stellen?

Auf freundliche Aufforderung nahmen wir Platz und waren gespannt, was uns der Pfarrer vorführen würde.

Sein Pendel war ein Glaskörper, etwa dreieckig, die Spitze nach unten gerichtet, der an einem Seidenfaden hing. Als Prüfungsunterlage genügte die Hand oder auch lediglich der Handabdruck auf einem reinen Papier. Wir waren, ich betone es nochmals, dem geistlichen Herrn vollkommen fremd und unbekannt.

Der Pfarrer benannte die jeweiligen anatomischen Organe, die er untersuchte, mit ihrem wissenschaftlichen Ausdruck — als Biologe kannte ich sie natürlich. Bei Dr. Enzmann ging alles gut bis auf die linke Niere, der Ausschlag des Pendels war gering.
„Herr Doktor, Sie hatten eine Nierenentzündung in der linken Niere."
„Stimmt, beinahe hätte ich deswegen absagen müssen."

Die Untersuchung ging weiter. Beim Wurmfortsatz des Blinddarmes blieb das Pendel stehen.

„Herr Doktor, Sie haben keinen Wurmfortsatz des Blinddarmes mehr."

„Vor zwei Jahren wurde er mir herausgeschnitten."

Bei mir fand er den Zwölffingerdarm nicht ganz in Ordnung, vermutlich als Rest einer schweren Erkrankung, vielleicht nach dem Abdominaltyphus.

Dr. Enzmann meinte, wir kämen uns beinahe wie in Faustens Zauberstube vor, ich mußte ihm zustimmen.

Lächelnd nahm der Pfarrer das Kompliment hin und erzählte uns, er habe vermutlich als erster Mensch das Schlafzentrum im Gehirn gefunden.

„Herr Doktor, Sie haben einen sehr leichten Schlaf, die geringste Störung läßt Sie aufwachen, aber Sie, Herr Professor, schlafen ruhig weiter, auch wenn man eine Kanone in der Nähe abschießen würde." So war es wirklich.

Während des Experimentes erinnerte ich mich, daß unsere Bäuerinnen im Riesengebirge die Eier abpendeln, ehe sie diese einer Glucke unterlegen. Das männliche Geschlecht läßt ein Pendel auf und ab schwingen, das weibliche Geschlecht dagegen zwingt es in eine kreisförmige Bewegung. Ob nun mehr Hähnchen oder Hühnchen erwünscht sind, dazu soll die Untersuchung dienen. Der Pfarrer bestätigte meine Vermutung. „Meine Herren, ich kann nicht nur die Diagnose feststellen, sondern auch die wirksamen Mittel in jedem besonderen Falle."

„Was sagen die Ärzte zu Ihrer Kunst?", fragte ich noch.

„Sie wollen nichts wissen davon und halten mich für einen Schwindler. Ich werde aber trotz meines Alters noch in Prag Medizin studieren, um meine Forschungen unbehelligt weiterführen zu können. Geld verlange ich keines von den Kranken."

Als ich wieder daheim war, ließ ich die schwere Erkrankung einer Lehrersfrau mit Hilfe eines Handabdruckes diagnostizieren und erhielt die Auskunft: Rückenmarkgeschwulst. Die medizinische Klinik in Prag bestätigte sie nach gründlicher Untersuchung der kranken Frau.

Dr. Wetzel in München-Solln, der Herausgeber von „Natur und Kultur", bemühte sich viele Jahre um die wissenschaftliche Anerkennung des Pendels und der Wünschelrute, leider vergebens. Bis heute werden beide abgelehnt, bis einmal eindeutige Beweise für die Richtigkeit vorliegen werden.

Der Pfarrer hat Medizin studiert, ist aber bald gestorben.

Alois Klug

Aus aller Welt

Der „Fall Rosenheim"

Der sogenannte „Fall Rosenheim", der im deutschen Raum durch Presse und Funk reichlich ausgeschlachtet wurde, hat wiederum so klar an den Tag gebracht, wie sehr heute die Berichterstattung, mit ganz wenigen Ausnahmen, fern von jeder Objektivität und personaler Achtung dem Volke das vorlegt, was es eben wünscht: Sensation mit möglichst wenig Wahrheit. So ist es auch in dem „Fall Rosenheim". Man schreibt und findet Erklärungen ohne den Fall gründlich untersucht zu haben. GW hat mit Dr. Resch eine eingehende Untersuchung des Falles eingeleitet und wird in den nächsten Nummern ausführlich darüber berichten. Hier sei nur noch bemerkt, daß GW alle Verunglimpfungen, der am „Fall Rosenheim" beteiligten Personen als eine journalistische Unverschämtheit hinstellen muß, denn im Zentrum unseres Interesses steht die Achtung vor der Integrität der Persönlichkeit, weshalb wir es niemals dulden, einen Menschen zum Objekt von Interessen zu machen.

Die Grenzen der Vernunft

Am 15. Februar 1968 brachte das Erste Deutsche Fernsehen um 22.05 Uhr unter dem Titel: „Die Grenzen der Vernunft" eine Sendung über die parapsychologische Forschung. Der Leiter des Institutes für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg i. Br., Prof. Dr. Hans Bender, gab den wissenschaftlichen Kommentar zur Sendung. Es war überaus erfreulich, mit welcher Sachlichkeit über den ganzen Fragenkreis der parapsychologischen Forschung, von den ersten Experimenten von Prof. J. B. Rhine mit seinen Karten bis zu den „Conceptographie-Experimenten" von J. Eisenbud mit Ted Serios berichtet wurde. Es bleibt nun zu hoffen, daß auch die Sendung: „Beschwörung per Nachnahme — die Strahlen aus der Geisterwelt" mit derselben Sachlichkeit erfolgt.

Tagung von IMAGO MUNDI

IMAGO MUNDI plant für die Zeit vom 3. bis 6. Oktober den Zweiten Internationalen Kongreß. Als Kongreßort ist Luzern in der Schweiz vorgesehen. Das Tagungsthema lautet: „Was ist der Mensch?". Als Tagungsbeitrag sind für Mitglieder von IMAGO MUNDI 10 sfr., für die anderen Teilnehmer 15 sfr. festgelegt. Für Unterkunft ist eine Vollpension (Unterkunft und 3 Mahlzeiten) von 18 sfr. ermöglicht worden. Da jedoch die Zimmerzahl etwas beschränkt ist, möchten wir jene, die eine private Unterkunft in Luzern haben können, ersuchen, zugunsten der anderen Teilnehmer auf die verfügbaren Zimmer zu verzichten. Für Mahlzeiten ist kein Platzmangel. Anmeldungsformulare werden noch rechtzeitig zugesandt werden. Wir würden uns aber freuen, wenn wir schon jetzt erfahren könnten, wer an der Tagung teilzunehmen gedenkt.

Regionalsekretär von IMAGO MUNDI in der Schweiz

Mit 1. Januar 1968 ist Dr. Hans A. Wyss, CH-8001 Zürich, Limmatquai 3, zum Regionalsekretär von IMAGO MUNDI der Schweiz ernannt worden. Dr. Wyss ist Mitglied von IMAGO MUNDI, Inhaber des Origo-Verlages in Zürich und Vizepräsident der „Schweizerischen Gesellschaft für Parapsychologie." Wir gratulieren Dr. Wyss und wünschen ihm viel Erfolg bei seiner Arbeit.

Bücher und Schriften

HORKEL, WILHELM: **Botschaft von Drüben.** Außersinnliche Erfahrungen und Erkenntnisse aus unserer Zeit. Verlag Goldene Worte, Stuttgart 1967, 4. neubearb. und erw. Auflage, 158 Seiten, broschiert, DM 7.80.

Der evangelische Stadtpfarrer von Lindau, der durch mehrere Veröffentlichungen schon hervorgetreten ist, legt hier die vierte, neubearbeitete und erweiterte Auflage seiner „Botschaft von Drüben" vor. Unter „Botschaft von Drüben" meint Horkel das Hereinwirken einer transzendenten Wirklichkeit in unsere dreidimensionale Welt. Er beschreibt hierbei in einer sehr flüssigen und allgemein verständlichen Form eine Reihe von paranormalen Fällen wie Ahnungen, Wahrträume, Hellsehen, Totenerscheinungen, Fernwirkungen und Spuk. Die einzelnen Erscheinungsformen werden jeweils mit Erlebnisberichten veranschaulicht und in bibeltheologischer Sicht beleuchtet. Nach einer kritischen Stellungnahme zur Frage des Zufalls beschließt Horkel seine Darlegungen mit einer grundsätzlichen Besinnung und einer Betrachtung über den Sinn des Außersinnlichen. Er faßt dabei seine Ausführungen folgendermaßen zusammen: „Die real-sinnliche Welt ist nie und nimmer die einzige, unser Leben gestaltende und begrenzende. Wir sind auf eine neue Dimension der Überwirklichkeit gestoßen, die Prägekräfte für die reale Wirklichkeit in Hülle und Fülle entfalten kann, auch wenn dies im Gewand der Willkürlichkeit, der Unaufdringlichkeit, der spielhaften Gelegentlichkeit geschieht.„ (S. 147.)

Man muß es Horkel hoch anrechnen, daß er als Theologe in der Epoche der Entmythologisierung den Mut hat, in das Volk hineinzuhorchen und sich mit dessen Fragen zu befassen. Man wird von der Wissenschaftskritik her den vielen Beispielen, die er anführt, mit manchem Einwand gegenübertreten und sie nicht gleich als Beweise annehmen. Auch wird man nicht so rasch von satanischen Mächten oder dem Wirken der Geister sprechen. Wenn Horkel ferner sagt: „Mediale Schulung hellseherisch begabter Personen lehnen wir jedoch durchaus ab" (S. 49), so ist seine Begründung von der gesundheitlichen Seite her nur zutreffend, wo eine solche Schulung wirklich gesundheitschädlich ist. Die Formulierung: „Damit bestätigen die Parapsychologischen Phänomene genau die geoffenbarte Botschaft des Neuen Testamentes" (S. 152), ist sehr mißverständlich und widerspricht sich selbst. Phänomene können nie eine Botschaft beweisen. Wohl sollte es heute für jeden Exegeten eine Selbstverständlichkeit sein, die paranormalen Phänomene der Bibel von den parapsychologischen Phänomenen her zu beleuchten und sie nicht einfach mit der vorgefaßten Meinung von Mythos abzutun, was Horkel mit obigem Satz eigentlich sagen will. In der Gesamtschau kann dem Autor nur zugestimmt werden, daß wir die paranormale Erfahrungswelt nicht der Scheinwissenschaft (S. 130) oder dem Bestreben „alles Außensinnliche zu vergöttlichen" (S. 139), stillschweigend zu überlassen.

A. Resch

SCHWABE, JULIUS (Hrsg.): **Symbolon** — Jahrbuch für Symbolforschung Bd. 5. Schwabe & Co. Verlag, Basel/Stuttgart 1966, 240 S., 23 Abb., sfr. 26.—.

Julius Schwabe, der Herausgeber dieses Jahrbuches für Symbolforschung, von dem nun schon der 5. Band vorliegt, ist seit langem kein Unbekannter mehr. Denn seit 1955 leitet er die Symbolikertagungen in Basel. Zusammen mit einem qualifizierten Autorenkollektiv präsentiert er nun diesen Band, der aus der Hand folgender Fachleute wieder aufschlußreiche Beiträge bringt: R. Haase (Wien), H. Hahn (Hamburg), O. M. Hinze (Stuttgart), M. E. P. König (Güdingen/Saar), M. Schneider (Köln-Ehrenfeld), H. Uhrig (Arnoldshain/Taunus), M. Vereno (Salzburg), F. Vonessen (Freiburg i. Br.), Ph. Wolff-Windegg (Basel).

Wie schon die früheren Bände, enthält auch dieses Buch einen unerschöpflichen Reichtum an Wissen und Überlieferung. M. V e r e n o folgert in seiner Abhandlung „Tradition und Symbol" (mit dem Untertitel „Die Bedeutung altüberlieferter Weisheit für den modernen Menschen"), daß die Erkenntnis von Symbolen inner-

halb der Subjekt-Objekt-Antithese Voraussetzung für die symbolische Erkenntnis ist. Diese wechselwirkende Erkenntnis führt zur Meta-Wissenschaft oder Weisheit. — Ein anderer Beitrag von P. Wolff-Windegg („Auf der Suche nach dem Symbol") untersucht Werke von J. Joyce und W. B. Yeats. — H. Uhrig („Was ist ein Bild?") äußert sich über die von ihm geschaffenen und zur Klärung von Bibeltexten dienlichen ludischen „Sprechzeichen". — Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der überaus wichtigen und noch viel zu wenig beachteten harmonikalen Symbolik eines H. Kayser. — Besonders wichtig sind von O. M. Hinze „Studien zum Verständnis der archaischen Astronomie", die Seite für Seite gelesen werden müßten. H. erläutert „die sieben Lotosblumen des Kundalini-Yoga als Darstellung der archaischen Gestaltsastronomie". Schon früher (1951) hatte J. Schwabe in „Archetyp und Tierkreis" (Schwabe, Basel) auf die Bedeutung der längs der Wirbelsäule gereihten und von Schlangen umwundenen Chakras als einem Abbild des Planetenkosmos mit dessen sechs Stockwerken hingewiesen. Hier aber wird exakt der Nachweis zur Bildung dieser Lotosblumen als Abbilder von „Tanzfiguren" geliefert, ebenso die Zuordnung der Sanskriptbuchstaben an die einzelnen „Blumen". H. sieht endlich im physikalischen Weltbild eine „reduzierte Wirklichkeit".

Die einzelnen Untersuchungen geben so jedem, der die redliche Mühe des Durcharbeitens und des erlebenden Nachvollziehens nicht scheut, einen tiefen Einblick in die Welt des Unbewußt-Seelischen, aus der heraus sich unser bewußtes kulturell-künstlerisches Gestalten motiviert. Über diese Erweiterung des anthropologischen und kosmischen Seinsverständnisses hinaus wird dieser Sammelband aber auch dem Fachmann willkommen sein, der eine Information bezüglich Bild und Zeichen nicht mehr nötig hat, sondern sich vielmehr vertiefen will in das, was letztlich allem Sinnbildlichen zugrunde liegt: der letzte Über-Sinn im Kosmos als Erfahrungs- und Mysterienweisheit, die sich in dem jeweiligen Daseinsverständnis — sei es der antiken oder der modernen Welt — ihren eigenen Ausdruck in ‚Symbolen' schafft. Biographische und bibliographische Notizen im Anhang sowie Angaben über symbolforschende Gesellschaften lassen erkennen, daß diese Schriftenreihe ein besonders heute aktuelles Anliegen aufgreift. H. Jacobi

BAROJA, JULIO CARO: **Die Hexen und ihre Welt.** Mit einer Einführung und einem ergänzenden Kapitel von Professor Dr. Will-Erich Peuckert. Verlag Ernst Klett, Stuttgart 1967, 363 Seiten, Leinen, DM 30.—.

Gibt es wirklich Hexen? Woran erkennt man sie und was vermögen sie? Diese Fragen wurden kürzlich in einem überfüllten Saal eines Industriedorfes an mich gestellt. Die Diskussion meines Vortrages brachte zutage, wie sehr man nicht nur noch an die Macht der Hexen glaubt, sondern auch viele Männer sich geradezu ein Spezialwissen auf dem Gebiete der „Schwarzen Magie" angeeignet haben. Werden diese Dinge im Volke mit heißen Köpfen diskutiert, so beschämt andererseits die Interesselosigkeit und mangelnde Kenntnis der Männer, die eigentlich die geistigen und geistlichen Führer des Volkes sein sollten. So sehr das Volk auf Klärung und Aufklärung drängt, so selten findet sich ein Theologe, der fähig und bereit ist, richtungweisende Aufklärung zu bieten und nicht nur — wie es leider oft genug geschieht — alles Okkulte einfach zu „verdonnern". Freilich „Hexenwesen" und „Inquisition" sind für den heutigen Theologen „tabu": er will davon nichts wissen. Aber der Mangel an ausreichendem Sachwissen und klarer Stellung macht ihn unfähig, in diesem Punkte seine Aufgabe, Führer des Volkes zu sein, wirklich wahrzunehmen.

Das zur Information sehr geeignete Buch ist von dem Spanier Julio Caro Baroja geschrieben, von S. und B. Hübner ins Deutsche übersetzt und von dem Göttinger Volkskundler Professor Dr. Will-Erich Peuckert mit einer Einführung und einem ergänzenden Kapitel versehen. Professor Peuckert ist sicherlich einer unserer besten Fachkenner dieser heiklen Materie. Er hat an Dutzenden von Hexenprozessen als Sachverständiger teilgenommen, sowohl früher in Schlesien wie jetzt in Niedersachsen, er hat viele Vernehmungen studiert, Hexen befragt, Parallelversuche

unternommen und Vergleiche gezogen. Als Peuckert vor einigen Jahren Barojas Buch zum ersten Mal las, war er zugleich erfreut — weil sich die Erlebnisse weitgehend deckten —, wie anderseits niedergeschlagen, weil ihm ein anderer die Früchte einer dreißigjährigen Arbeit vor seinen Augen wegpflückte. Er hat sich daraufhin veranlaßt gesehen, Barojas Buch in deutscher Übersetzung mit Vorwort und Weiterung herauszugeben.

Eigene Erlebnisse in der Kindheit waren es, welche Baroja veranlaßten, sich eingehend mit der Hexenfrage zu befassen. Er verbrachte seine Jugend im spanischen Baskenland und lernte Menschen kennen, die fest daran glaubten, daß gewisse Menschen die Fähigkeit haben, sich in Tiere zu verwandeln, zu fliegen und andere geheimnisvolle Dinge zu tun, die man gemeinhin als Hexerei bezeichnete. Baroja ist Soziologe und will Erklärungen von der jeweiligen gesellschaftlichen Lage her bieten. Die Grundanschauung seines Buches ist letztlich — wie Peuckert sagt — „ein aufgeklärter, rationaler, nüchterner Gedanke, für den die Möglichkeit des Zauberns zumindest eine antwortlose Frage ist". Schon der Titel seines Buches deutet seine Absicht an, eine bestimmte Gruppe von Menschen in Beziehung zu ihrer Umwelt zu untersuchen. Die Welt der Hexen — wie die Welt jeder anderen sozialen Gruppe — ändert sich von Generation zu Generation. Es handelt sich um eine soziologisch-funktionalistische Darlegung, nicht um eine geistes-geschichtlich, volkskundliche oder religionsgeschichtliche Erörterung. Peuckerts Gesichtspunkt selbst ist weiter. Peuckert will über den funktionalen Ansatz von Baroja hinaus. Er sieht Wissenschaft und Glauben, soziale Ordnungen und Wirtschaft als ein mehr oder minder Geschlossenes, in dem die als Bewußtseinsebenen charakterisierten Grundhaltungen des Menschen ihre jeweilige Färbung zeigen. Dabei bleibt aber auch Peuckert vor einer letzten metaphysisch-religiösen Fragestellung stehen.

Mit einem befreundeten Breslauer Rechtsanwalt hat Peuckert Selbstversuche mit selbstgebrauter Hexensalbe gemacht. „Und das Ergebnis war ein jenen Salben der Hexen ungefähr Entsprechendes; wir träumten erst wilde und dann doch gehemmte Flüge, drauf wüste Feste, welche einem entfesselten Jahrmarktstreiben glichen, und mündeten schließlich in erotische Zügellosigkeiten ein, auf welche das Erwachen und ein arger, ungemütlicher ‚Kater' folgte. Alles in allem waren es Träume, die dasjenige erleben machten, was Hexen auf ihren nächtlichen Fahrten und den Sabbathen erlebten, freilich, gemäß der Zeit, in der sie und in der wir lebten" (317).

Baroja hat die viel erörterte Frage nach der Schuld der Kirche an der Entstehung des Hexenwahns auf ein anderes Geleise geschoben. „Er fragte anstatt der Schuld der — protestierenden oder katholischen — Kirchen der Furcht nach, die ‚ganze Gesellschaften jener Jahrhunderte überkam'. Es scheint, als hätte ich dem eben widersprechen wollen, aber wer es vermag, aufmerksamer in die alte Zeit hineinzuhören, der wird es nicht mehr fertigbringen, irgendwelche Schuldsprüche auszuteilen; er hat ein Wachsen und ein Werden, eine ‚Entwicklung' vor Augen. Er sieht vielleicht Nährböden, und in diese fallen manche Keime, daß dann besondere Gewächse aufgehen — wer spricht da denn noch von Schuld? ... Man wird den Hexenglauben nur aus ‚eingeborenen Gültigkeiten', seien es diejenigen der Hexe wie diejenigen der Gesellschaft, deuten können. Ertragen und Tragen wird aber nur der können, der begriffen hat, daß alle Wahrheiten, alle Wirklichkeiten relative sind, die aus den eingeborenen Gültigkeiten des Menschen zu Notwendigkeiten werden" (310 f).

Soweit können wir freilich nicht gehen, auch die moralischen Grenzen zu relativieren. Aber vor allem vorschnellen moralischem Verurteilen tut Verstehen not: nur dannn kann Schuld gerecht abgewogen werden.

Es ist schon wichtig festzustellen, daß der heute soviel verleumdete „Malleus maleficarum" keineswegs bloß eine Sammlung phantastischen Aberglaubens ist, sondern auch anderswo geschilderte Vorkommnisse unter Sexualsucht leidender Frauen gesammelt hat, die sicherlich vorgekommen sind, wenn wir auch heute in der Annahme eines teuflischen incubus vorsichtig geworden sind.

Zur Information über das heikle Thema „Hexen" ist das Buch von Baroja jedenfalls unerläßlich. G. Siegmund

Ein Geschenk für 1968, das Freude macht!

Schenken Sie Ihren Freunden, Bekannten und Kollegen ein Jahresabonnement von

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Schreiben Sie noch heute ein Karte mit Adresse an:

VERLAG JOSEF KRAL & CO., D-8423 ABENSBERG

So helfen Sie unsere an Aktualität immer mehr gewinnende Zeitschrift verbreiten. Schreiben Sie auch der Redaktion Ihre Anregungen und Wünsche.

An Interessenten sendet der Verlag gerne Probenummern.

IMAGO MUNDI

Der erste Band der Schriftenreihe IMAGO MUNDI ist soeben im Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, erschienen. Bis 15. April erhalten Sie den Band noch zum Sonderpreis von DM 12.-. Bestellen Sie daher diesen aufschlußreichen Band noch heute.